

# Hallische Zeitung

im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Politisches und  
für Stadt



literarisches Blatt  
und Land.

Abonnements-Preis  
pro Quartal bei unmittelbarer Abnahme  
3 Mark 80 Pf.  
und bei besonderem Zubringen des Hauptstückes  
zur Mittagszeit eine Extragebühr von 30 Pf.,  
bei Bezug durch die Postanstalten  
4 Mark 80 Pf.

Insertionsgebühren  
für die fünfzehntel Zeile gewöhnlicher  
Zeitungsschrift oder deren Raum 18 Pf.,  
im Lokal-Anzeiger gewöhnlich 15 Pf.,  
für die zweizeilige Zeile Zeitungsschrift oder deren  
Raum vor den gewöhnlichen Bekanntmachungen  
40 Pf.

Zu der Expedition der Hallischen Zeitung: G. Schwetschke'scher Verlag und Druck. — Redacteur Dr. Schadeberg.

N<sup>o</sup> 71.

Halle, Sonntag den 25. März. [Mit Beilagen und Sonntagsblatt.]

1877.

## An unsere Leser.

Bei Ablauf des Vierteljahres laden wir unsere geehrten Leser ein, die Prämietation auf das nächste Quartal (April bis Juni 1877) mit 3 Mark 80 Pf. (1 Thlr. 8 Sgr.) für unsere unmittelbaren Abonnenten und mit 4 Mark 80 Pf. (1 Thlr. 15 Sgr.) bei Bezeichnung durch die Postanstalten zu erneuern.

Diejenigen unserer hiesigen Abonnenten, welche das Hauptstück der Zeitung schon Mittags zu erhalten wünschen, können dasselbe entweder in unserer Expedition abholen oder durch die Zeitungsboten gegen eine Extragebühr von 30 Pfennigen (3 Sgr.) pro Quartal sich zubringen lassen.

Wie bisher werden Bekanntmachungen von Behörden und Privatpersonen aufgenommen. Hiesige Bestellungen auf das nächste Quartal unserer Zeitung nimmt unsere Zeitungs-Expedition große Märkerstraße Nr. 11 auch ferner entgegen; auswärtige Bestellungen ersuchen wir bei den Postanstalten unter Angabe unseres Zeitungstitels

(Hallische Zeitung im G. Schwetschke'schen Verlage)

machen zu wollen.

Mit Bezug auf die von der obersten Postbehörde getroffene Einrichtung ersuchen wir unsere auswärtigen Abonnenten die Bestellung auf die Zeitung möglichst bald zu bewirken, damit keine Unterbrechung in der Zusendung des Blattes entstehen kann.

Halle, den 21. März 1877.

G. Schwetschke'scher Verlag.

## Telegraphische Depeschen.

**Darmstadt, 23. März.** Prinz Friedrich Karl von Preußen, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Karl von Baden und der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt treffen heute hier ein, um der Beilegung des Prinzen Karl von Hessen beizuhelfen.

**Wien, 2. März.** Durch eine kaiserliche Vererbung vom 30. d. werden der Landtag der Bukowina für den 11. April, die Landtage von Böhmen und Tirol für den 9. April und die übrigen Landtage, mit Ausnahme derjenigen von Galizien und Dalmatien, für den 5. April einberufen.

**Rom, 23. März.** Die über das Befinden des Papstes hier zirkulirenden Nachrichten stellen den Gesundheitszustand desselben als im Allgemeinen ziemlich befriedigend dar; eine in den Füßen eingetretene Schwellung nötigt den Papst, in einem Sessel sich tragen zu lassen.

**Madrid, 22. März.** Auf der Subbana hat ein Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge stattgefunden, bei welchem mehrere Personen getödtet und verwundet wurden.

## Zur Orientfrage.

**London, d. 22. März.** (Ausführliche Meldung.) Oberhaus. Der Earl von Dudley verlangt Nachrichten über den Stand der orientalischen Frage und spricht die Befürchtung aus, daß das Protocoll, obgleich die Unterzeichnung desselben Europäischen Frieden sichern würde, doch keine Bürgschaften für eine bessere Verwaltung der arabischen Provinzen schaffen würde. Dudley beantragt eine weitere Vorlage der die Orientalische Frage betreffenden Schriftstücke und erklärte, aus der bereits vorliegenden Correspondenz erscheine ihm das Verhalten des Vorkämpfers

Elliot als Diplomat tadelnswürdig. Lord Somerset spricht sein Bedauern über diesen, ohne vorherige Anzeige gegen Elliot gerichteten Angriff aus. Graf Derby beklagt ebenfalls die Unregelmäßigkeit des Verfahrens und führte aus, falls Dudley das Blaubeuch gelesen habe, würde er wissen, daß die diplomatischen Beziehungen Englands zur Porte nie abgebrochen worden seien, und daß die übrigen Mächte hiervon unterrichtet waren. Falls Dudley wisse, daß das Einverständnis auf dem Punkte des Abschlusses stehe, so wisse Dudley mehr, als er (Derby). Nach der Ansicht Dudley's sei die Erhaltung des Europäischen Friedens überhaupt von untergeordneter Bedeutung und die Erzielung einer besseren Verwaltung der Europäischen Provinzen der Zweck der Hauptzweck; es sei doch aber zu erwägen, daß ein Europäischer Krieg größere Greuel hervorbringen würde, als diejenigen, welche in jenen Provinzen vorgekommen seien. Der Text des vorgeschlagenen Protocolls und die Bedingungen, unter denen dasselbe unterzeichnet werden sollte, seien noch Gegenstand der Erwägungen des Cabinets. Wenn die Unterzeichnung erfolgt wäre, würde sie nicht unumstößlich Weise verheißlicht werden. Welches auch immer seine Gefinnungen gegen die Porte seien, fuhr Derby fort, es sei unabhängig, würde es sich zweimal überlegt haben, ob er eine solche Sprache gebraucht hätte, wie sie Dudley geführt habe, eine Sprache, welche, soweit sie außerhalb Englands Einfluß haben könnte, geeignet sei, das Mißverhältnis gegen die Friedenspolitik seiner Regierung, die diese, sehr zu ihrer Ehre, anzunehmen geneigt sei, aufzuwecken, eine solche Sprache, welche zudem geeignet sei, Schwierigkeiten in den Beziehungen zu den befreundeten Mächten hervorzuufen und die allseitig ge-

wünschte Lösung zu verschieben, wenn nicht unmöglich zu machen. Derby schloß, indem er das Verhalten Elliot's vertheidigte und eine baldige Vorlage der weiteren auf die Orientalische Frage bezüglichen Schriftstücke versprach. — Lord Stratford vertrat seinen auf die Orientalische Frage bezüglichen Antrag angesichts der gegenwärtigen kritischen Unterhandlungen bis nach Osnern. — Unterhaus. Auf eine Anfrage des Deputirten Hartington erklärte der Kanzler der Schatzkammer, Northcote, daß er das Budget am 12. April vorlegen werde.

**Wien, d. 23. März.** (Post.) Die Verhandlungen über das Protocoll werden fortgesetzt; man vermuthet Ignatieff werde auf seiner Rückreise die Vermittlung der Großmächte, betreffend der Differenzen mit England veranlassen. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die neuerlichen Verhandlungen zwischen Saffet Pascha und den montenegrinischen Delegirten sind ergebnislos geblieben; die Porte erstrebt die bisherige Reorganisation der Forderungen des Fürsten Nikita für ungenügend.

**Wien, d. 23. März.** Die „Polit. Correspondenz“ meldet aus Petersburg, 23. März: Die londoner Verhandlungen über das Protocoll sind nahezu als gescheitert zu betrachten. Die russische Regierung wird niemals der Uaknahme eines Passus über die Abrückung der russischen Armee in das Protocoll zustimmen. Die bezügliche Insinuation Englands wurde entschieden zurückgewiesen. Beharrt England auf den diesbezüglichen Forderungen, so find alle weiteren Verhandlungen zwecklos. General Ignatieff reist über Paris (wo derselbe am 22. d. bereits eingetroffen ist) weiter nach Wien. Die Haltung Englands läßt neuerlich den Dreifaltigkeitstagen in den Vordergrund treten, und es dürfen dieselbe bezügl. Verhandlungen als bevorstehend signalisirt werden.

## Wenn die Haseln blüh'n

Eine Geschichte aus alter und neuerer Zeit  
für die Osterfeiertage

von  
Franz Woenig.

(Fortsetzung.)

Lieschen schmitzte sich an Gretchen an, und sie gingen dem Ausgang der Wohnung zu.

„Gut sei Dank, daß wir das schwarze Gemäuer hinter uns haben.“ brach es jetzt in einem erleichterten Stöhnen von den Lippen der Gespielen, daß Du kein Oxen und keine Angli kennst, wie sollte mich das wundern. Du bist ja gar nicht, wie mir anderen Mädchen sind. . .“

„Ein Ritter ohne Furcht, aber nicht ohne Tadel, nicht wahr Lieschen? dabei starr und trostlosig u. s. w. Frag' nur den Vater und den Doktor Dettger, die werden Dir ein Vielein mit mir fingen. Der Doktor? Nein, der darf es nicht, sonst bin ich bitterböse, denn der, — der ist ja noch hartfelliger als ich. War ich Stahl, so war er Stein. . .“

„Ja, der hat Dich also klein getriegt,“ lachte Lieschen. „A, antwortete Gretchen, aber nicht, wie es der Vater versuchte, mit der Anne, dadurch, daß er mich blüthig schlug, ach nein. Wäre er nur mit der Anne gekommen: ich hätte die Zähne aufeinandergebissen — und wäre ein Stiefisch geblieben.“

„Dann war er wohl recht freundlich; Herzengretel hier, Herzengretel da?“ — „Wah! — machte die Andere, — „kannst schon an! Nicht ein einziges freundliches Wörtchen hat er mir gesagt, war ich auch noch so aufmerksam gegen ihn und fleißig im Unterricht. Für den war ich ja Anfangs gar nicht da. D, ich habe manchmal mit den Füßen gekampft und in ohnmächtiger Wuth gemeint über die Gleichgültigkeit,

mit der er mich behandelte. fand er des Morgens ein Sträußchen von Waldblumen, — das ich beim Hüpfen für ihn gepflückt und oben in seinem Ergerzimmerchen auf den Tisch gestellt, betrachtete er es von der Seite und fragte kühl nebenbei: „Ist wohl von Dir, Margarete? Ich danke Dir!“ — „Ja, so fühl, so kalt, so eiskalt, daß es mich bis ins Herz hineinfröh.“

„Nur einmal ein einzig' Mal, — und das muß ich Dir erzählen, Lieschen, — da hat er mich auf kurze Zeit recht glücklich gemacht. Eines Morgens lege ich sein Zimmerchen und finde auf dem Tische neben Papieren und Manuscripten, — er subtrirte damals noch, — ein angelegentliches Tagebuch. Neugierig, wie alle Kinder sind, blüde ich mit klopfendem Herzen auf die letzte der beschriebenen Seiten. Da steht ein großes schwarzes Kreuz und dahinter die Worte: „Todestag meines lieben guten Mitterleins.“ Die Schrift war noch naß, denn soeben war, er ein Buch in der Hand, die Vorderseite hinausspaziert. Ich war heftiglich und haarbesen bei Seite, lief schnell hinunter in den Garten und pflückte Rosen, Ephen und Immergrün. Hinter'm Schenkenhört steht ich einen Kranz daraus und schmückte damit das große Bildniß seiner seligen Mutter, das so freundlich von der Wand her nieder schaute. Das mußte ich Alles im Zimmer auf und buchte die Abendtreppe hinab. Nachmittags starr ich laut klopfendem Herzen mit dem Kassebrett vor der Thür des Ergerzimmerchens. Angst und Besonnenung benahmen mir fast den Athem; mit war's, als müßte ich erlösen. Baghast krümmte ich den Finger und pochte schüchtern an. Aber wie freundlich Hang denn heute das Herin? Demen hörte ich den Stahl scharen — und da öffnete er schon selbst. Sein sonst so ernstes Gesicht schien mit Freudenlanz überossen, so hatte ich es noch nie gesehen. Ich wagte gar nicht aufzuschauen vor Berwunderung und glaube, mein Gesicht ist röthlich gewesen als die „glüh“ Lasse auf dem Kassebrett. Er nahm mir das Gesicht ab, setzte es auf den Tisch, ergriß meine Hände, und indem er mich an sich zog, küßte er mich

wertes Stirn und Wangen. Als ich wieder brausen wie im Traume auf dem Hofe stand, fühlte ich erst, wie mir das Gesicht brannte; — und wie ich mit der Hand darüber hinwühlte, waren die Wangen ganz feucht. . . Das mußten doch wohl Thränen, — eine Thränen sein. D, — ich hatte ja nicht gemeint. Ich war ja so lustig und heiter, sprang in Hof und Garten herum, neckte die alte Katrin', die auf der Tenne Kartoffeln auslas und warf ihr mit einer Mörserkübel den breiten schmutzigen Streichel vom Kopfe. . .“

Von der Tenne ging's vor die Hutehütte hinten am Holzschuppen. Da machte ich dem Manno meine Visite und drehte ihn so lange mit „Schönmachen“, bis er ärgerlich in sein Bretterhäuschen kroch und trotz meines Zerrens an der Kette nicht wieder zum Vorschein kam. Dann fraunte ich meine große Puppe aus dem buntenalten Koffer hervor, zog ihr das blaue Kleid, Strümpfchen und Schuhen an und setzte mich damit auf die untersten Stufen der Abendtreppe.

Wenn Herr Dettger herunter käme, wollte ich fragen, wie ihm meine Elli im blauen Kleide gefiele und ob er sie haben wolle. Dabei fragte ich mich, ob Herr Dettger von nun an immer mit mir so freundlich sein — und ob er mich morgen — wieder küßen würde. . . Der Vater aber, denn ich Abends nedend mit den Händen in den langen grauen Bart fuhr und mit ihm übermüthig:

„Zupf, zupf, Härden,  
Augenbärden“

spielte, fragte verwundert die alte Katrin' ein über das andere Mal, was denn den starkköpfigen Rader heute so unbefürwärtig gemacht habe.“

„Eim „Zupf, zupf, Härden-Spiel“ machte ich pflüch die Entdeckung, daß der Papa doch nicht so große schöne Augen wie Herr Dettger habe.“

„Nun, da wurdet ihr Beide, wie ich vermuthete, ein Herz und eine Seele,“ sagte Lieschen.

„Ei, bewahre! Die geträumte Kinderglückseligkeit ließ sich

Paris, 23. März. General Ignatieff, welcher gestern hier eingetroffen, hatte heute mit dem russischen Botschafter, Fürsten Doloff, und mit dem Herzog Deogés Besprechungen und beabsichtigt, heute Abend nach Wien abzureisen.

### Zur Feier des kaiserlichen Geburtstages. Berlin, den 23. März.

Bei der im Ritteraal des Schloßes erfolgten Uebergabe des Festgeschenkes der deutschen Fürsten an den Kaiser richtete der König von Sachsen folgende Ansprache an denselben: „O. kaiserliche Majestät! Den Tag, an welchem Hochdieseln zur Freude des gesammten Vaterlandes Ihren achtzigsten Geburtstag in ungeschwächter Kraft und ungetrübler Frische feiern, konnten die deutschen Fürsten und die freien Städte nicht vorübergehen lassen, ohne auch ihrerseits durch ein äußeres Zeichen ihrer Freude und Anhänglichkeit Ausdruck zu geben. Das Bild stellt einen der wichtigsten Momente der deutschen Geschichte, des wichtigsten wohl auch aus dem an großen Augenblicken so reichen Leben O. Majestät dar. Es war, als O. Majestät auf den Wunsch der deutschen Fürsten und freien Städte die dem deutschen Volke in der Zeit der französischen Gewaltherrschaft verloren gegangene Kaiserkrone wieder aufnahmen und so dem, was die deutschen Stämme in gemeinschaftlichen Kämpfen und Siegen bereits erreicht, die äußere Weihe gaben. Dürfen wir noch einen Wunsch hinzufügen, so ist es der: Mögen O. Majestät das auf blütigen Schlachtfeldern gegründete deutsche Reich noch viele Jahre in ungehörterm Frieden und Wohlfahrt regieren! Das wolle Gott!“

Der Kaiser erhielt gestern folgendes Telegramm vom König von Italien, welches der „Reichsanzeiger“ an der Spitze des heutigen Blattes abbrüht und in deutscher Uebersetzung lautet: „In meinem und im Namen ganz Italiens bin ich glücklich, Ihre 80. Geburtstag beglücken zu können. O. Maj. ist längst bekannt, welche Gefühle wahrer Zuneigung mein Herz für Sie, Ihre, hegt, und wie sehr ich Ihnen durch das Band der aufrichtigsten und innigsten Freundschaft verbunden bin. Ich bitte Gott, Sie meiner Zuneigung und der Liebe Ihres Volkes noch lange zu erhalten. Gute wird mein Gedanke nur bei Ihnen sein mit Wünschen für ihr Glück und für die Wohlfahrt der edlen Nation, die Sie so ruhmvoll ihrer hohen Bestimmung entgegen geführt haben. Victor Emanuel.“

Zu Ehren des Geburtstages des Kaisers fand gestern bei Ihren Majestäten in der Bildergalerie des Schloßes eine deklamatorisch-musikalische Abendunterhaltung statt, zu welcher außer den Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses und den fremden fürstlichen Einladungen erhalten hatten: die Hofschänker und ihre Gemahlinnen, der Reichsfanzler, die Feldmarschälle, die Chefs der fürstlichen Häuser und ihre Gemahlinnen, der Vizepräsident des Staatsministeriums, die Generale der Infanterie und der Cavallerie, der Minister des königlichen Hauses, die Staatsminister, das diplomatische Corps, die Militärbeamten, die Bevollmächtigten des Bundesrates, die Generalität, die Wirklichen Geheimen Räte, einzelne Räte der Ministerien, der Gesamtvorstand und einzelne Mitglieder des Reichstages, der Oberbürgermeister und der Stadtvorstand, der Vorstand und die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin und andere Personen von Dignität; zur Aufführung gelangten: 1) ein Bild: „Der Sängerkreis auf der Wartburg“ von Moriz von Schwind; 2) Scene aus dem zweiten Act der Dper „Aida“; 3) ein Bild: „Ägyptischer Tanz“ von Gustav Richter; 4) Scene aus dem dritten Act von „Lucia die Lammermoor“; 5) ein Bild: „Lasso am Hofe von Ferrara“ nach Ender; 6) Scene aus dem zweiten Act des „Barbier von Sevilla“, Gesangsstücke, von Padilla, Wachel, Salomon, Friede, Frau Ariot, Cretka, Gerler, Lehmann, Haude vorgetragen.

Laut „Kreuzzeitung“ hatte mit Rücksicht auf die Anwesenheit des Erzherzogs Karl Ludwig in Berlin der kaiserliche Botschafter Graf Karolyi zum Vorabend des kaiserlichen Geburtstages Einladungen zu einer Soirée erlassen, welche in den schönen Räumen der Hofkapelle am pariser Platz am 21. März stattfand und durch Besuch

Ihrer Majestäten und des sächsischen Königspaares zur glänzendsten des Winters wurde. Vom Portale die Treppen aufwärts bis in die inneren Räume traten dem Eintretenden die schmucken, kleidamen ungarischen Uniformen und nationalen Costüme entgegen. Der Kaiser trug die Uniform seines ungarischen Pulanereiments, blauen Artille, rothe, eng anschließende Beinleider und Stutzstiefeln; der Kronprinz die seines österreichischen Infanterieregiments, der Erzherzog preussische Uniformen. Der Kaiser und der König von Sachsen bewegten sich längere Zeit swanglos in der Gesellschaft, in welcher auch der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und seine Braut die Prinzessin Elisabeth von Anhalt anwesend waren. General d'Arax, Adjutant des Präsidenten der französischen Republik, und der spanische Gesandte, Herzog v. Dujana, waren ebenfalls zugegen.

Die Illumination, welche am gestrigen Abend etwa um 7 Uhr allgemeiner zu werden begann, war eine außerordentliche. Naturgemäß concentrirten sich ihre Haupteffekte um das Centrum der Stadt, die Linden, die Friedrichs- und Leipzigerstraße, den Schloßplatz u. s. w.

Außer vorstehenden Mittheilungen über die kaiserliche Geburtstagsfeier in der Hauptstadt liegen noch zahlreiche Berichte aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes vor, von denen wir die des „Wöchentlichen Telegraphen-Büros“ nachstehend folgen lassen:

**München, 22. März.** Dem heutigen Festdiner zu Ehren des Kaisers wohnten gegen 250 Personen, darunter sämtliche Minister und die Mitglieder der Verwaltungsbehörden, sowie die vier accreditirten Gesandten der Deutschen Bundesstaaten bei. Professor Burfan brachte den ersten Toast auf den König Ludwig von Bayern aus, darauf folgte Staatsrath Schür in längerer Rede den Kaiser Wilhelm, zum Schluß wies Reichsrath Bahhäuser auf die Verdienste des Fürsten v. Bismarck um Deutschland hin.

**Stuttgart, 22. März.** Heute Abend fand zur Feier des Geburtstages des Deutschen Kaisers ein Bankett in der Liederhalle statt. Professor Oscar v. Kraas brachte einen Toast auf den Kaiser aus, der von den Anwesenden begeistert aufgenommen wurde. Die Stadt ist überall reich beflaggt.

**Wien, 23. März.** Nach Meldung der „Wiener Abendpost“ brachte Kaiser Franz Joseph bei dem gestrigen Hofdiner aus Anlaß des Geburtsfestes des deutschen Kaisers einen Toast auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm aus. Am Diner nahmen der deutsche Botschafter Graf Stolberg, dessen Gemahlin und sämtliche Mitglieder der deutschen Botschaft, gleichwie der Fürst v. Dohenlohe, Graf Andrássy und andere hohe Würdenträger Theil.

**Wien, 23. März.** Das „Fremdenblatt“ widmet dem achtzigsten Geburtsfeste des Deutschen Kaisers einen herzlichen sympathischen Artikel und hebt in demselben besonders hervor, daß Kaiser Wilhelm als Herrscher und Held, als Völkerhehrer und Schlachtführer, als Erhalter und Neubegründer auf ein so langes Leben der Arbeit und Pflichterfüllung mit dem beruhigtesten Bewußtsein, das Beste gewollt und mit der lohnendsten Genugthuung, das Höchste erreicht zu haben, zurückzublicken vermöge.

**Strasburg, 23. März.** Bei dem gestrigen Festbankette sprach der Oberpräsident in seiner Rede die Hoffnung aus, den Kaiser bald in den Reichslanden zu sehen.

**Posen, 22. März.** Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers ist unter lebhafter Betheiligung der Bevölkerung gefeiert worden. Die Stadt war überall mit Flaggen geschmückt. Mittags fand eine Parade der ganzen Garnison statt, welcher eine große Menschenmenge beiwohnte. Die heute Abend veranstaltete Illumination war eine fast allgemeine.

### Der Geburtstagsstich des Kaisers.

Im Empfangszimmer der Kaiserin waren die Gaben aufgebaut, mit denen die königliche Familie den Kaiser erfreute. Die Kaiserin verehrte ihrem Gemahl ein Postament von schwarz polirtem Ebenholz mit eingelassenen Früchten, eine Gartenwelle aus getriebenen Zinn, zwei prachtvolle eiserne Kandelaber, zwei Porzellanleuchter mit

bronzernen Aufsatz, einen kleinen niedrigen kernblumenblauen Tisch, eine Büchertagete mit japanischer Malerei und eine äußerst geschmackvolle Wanduhr mit Kronscheibe. Das kronprinzliche Paar überreichte ebenfalls eine Uhr und einen kunstvollen, aus vergoldeter Ebenholz gefertigten Ständer in Kuchform mit den Photographien der Kinder, Schwäger und Entelkinder des Kaisers. Als Geschenk des Großherzogs und der Großherzogin von Baden fanden zwei herrliche Majolicaalen auf dem Tische, ferner zwei kunstvolle Porzellanlampen mit Aeltern, ein eiserne Dreifuß, ein hübscher Werker, eine römische Lampe und in blauem Sammetrahmen eine Aquarellezeichnung, die in reichen Blumenarrangements die Photographien des kronprinzlichen Paares und des großherzoglichen Paares mit sämtlichen Enteln zeigt; die mit feinem Geschmack und künstlerischem Verstandnis ausgeführte Malerei deutet darauf hin, daß die kunstfertige Hand der hohen Gebirg dieselben gezeichnet und ausgeführt hat. Die großherzoglich-württembergischen Herrschaften überreichten dem Kaiser mit einem der edelsten Antike nachgebildeten Kandelaber aus Schmiedeeisen. Die reichen Gaben, die dem Kaiser von den Hofstaaten, der hohen Aristokratie, sowie von zahlreichen Verehren zugegangen waren, füllten das blaue Vortragzimmer. Die Fürstinnen des Landes, die Damen des hohen Adels und Hofes hatten sich meist durch Bouquets empfohlen, die an Pracht mit einander wetteiferten. Halb zwischen Blumen verdeckt lagen und fanden eine große Auswahl von Geschenken, unter denen zunächst eine Nierenwurfs aus Braunschweig den Blick auf sich lenkt. Rechts von ihr grüßten drei geschmackvoll aufgethürmte Baumkuchen, zwischen denen eine Etageré mit feinsten Kallbonnen und Konfituren sich befand. Ein Aquarium mit wasserhellem Apic erhielt, ließ zahlreiche — gefodete — Fische schauen. Ein Messerbüchse aus Solingen hatte vor Monaten im Hohenzollernmuseum unter den Reliquien von König Friedrich Wilhelm III. eine Schere entdeckt, die er damals als Geselle für den König auf Bestellung gearbeitet. Das Wiedererfinden der Schere an diesem Orte rührte den Mann so tief, daß er sich sofort entschloß, dem Kaiser zum achtzigsten Geburtstag ebenfalls eine Schere zu verfertigen und selbst zu überbringen. Diefelbe zeigte sich als ein äußerst kunstvoll gearbeitetes Meisterstück. Auf einem Stuhle lag eine herrliche Aquarelle von Wabersberg, von reich gefärbtem Holzrahmen umfaßt. Ein kleines Kistenständli des Kaisers war im Hintergrund zu bilden, daneben stand ein Barometer in breitem Ebenholzrahmen; ein Künstler hatte „den erwachenden Morgen des 22. März“ in anmuthiger Frauengestalt wiedergegeben. Ein kleiner Tisch zeigte imitirte alte venezianische Ringelsteine. Die königliche Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen hatte das erste Exemplar der für das hundertjährige Geburtsfest (30. April) bestimmten Denkmünze überreicht. Ein blaues Sammetkissen war reich mit goldenen Arabesken geschickt, welche ein „W“ in zierlichem Hohen spumantigen; dicht daneben hatte ein fein geschlitzter Holzsteller mit der Aufschrift „Heil Dir im Siegerkranz“ seinen Platz gefunden. Auf dem Teller selbst fand noch auf kunstvollem Unterbau ein mächtiges Scherz. Den Mittelstich zierten wie alsbaldig gekühlte Schalen voll Trüffel, Kartoffeln, Bohnen, Erdbeeren und Kirchen, sämmtlich aus den königlichen Gärten von Sanssouci. Erwähnt sei noch eines sinnigen Geschenkes von Künstlerhand, einer Aquarelle. Hoch oben in Himmelsblauen schweben, von den Strahlen der aufgehenden Sonne umleuchtet, eine Anzahl Engel, die der halb sichtbaren deutschen Kaiserkrone noch vollends die Schlafmüthe des weiland deutschen Reichs abspülen sich bemühen. Links läuten aus Kaiserloggen und ähnlichen Blumen Engel Ruhm und Preis zu des Kaisers Geburtstags; rechts läuten aus Kanoniere Geschosse, deren Schünbe aber keine tödtlichen Geschosse, sondern — kernblumenkränze in mächtigen Hogen auf das Palais des Kaisers niederragen lassen, das zwischen dem Pulverdampf sichtbar wird. Das verschlossene Arbeitszimmer des Kaisers barg die noch nicht ihrer Hüllen entlegenen Gaben, sowie die zahllosen Aehren, Glückwunschschreiben und Telegramme, die von allen Seiten her eingelaufen waren.

„Was ist denn geschehen, Katharina?“ fragte er in seinem gewöhnlichen Tone.

„Schaun Sie nur, schaun Sie nur“ lamentirte die Alte, die ihn sehen sah, die Sie ihr geknickt und die sie so sorgfältig im Koffer aufbewahrt hat. Wie konntest Du sie nur zerbrechen! Gesehst, Du Dummkopf! Hast Du damit gespielt, bist darüber eingeschlagen? ... Wirstu's bald gesehn, Du verdorrenes Gesehst, aber soll ich erst wieder die Kante holen!“

Sie ergriß meine rechte Hand und riß mich an sich heran. Da fühlte ich, daß die Hand frampfhaft zusammengeklammert war. Mir trat mein Traum wieder lebendig vor die Seele, — und ich sah unwillkürlich in die Höhe. Der aber, den ich im Traume zu retten versuchte, lebte in größter Ruhe am Treppengeländer und sagte, einen strengen prüfenden Blick auf den Schuppapf meiner That werfend: „Hier scheint ein böser Kobold sein Spiel getrieben zu haben.“

„Komm mit nach meinem Zimmer Margarethe. Ich will Dir das Geseht reinigen und die Wunden mit Kränzen waschen.“

„Katharin“ aber brumnte ärgerlich von „Haukreuz“ von „unter die Erde bringen“ vor sich hin und fuhr mit einem Reißzweifel so energisch zwischen die Splitter und Scherben, daß sie flüchtig aneinander fuhren.

„Von da ab war ich wieder das trogige schnippische Ding, mit dem nicht mehr auszukommen war, wie die alte Katharina dem Vater Tag für Tag klagte, wenn er aus dem Bilde heimkehrte. Und Herr Dettinger? Ob ich launig ob ich stolz lächelte, ob ich nachgiebig war — er blieb der Alte.“

(Fortsetzung folgt.)

nach Stunden zählen. Schon am anderen Tage zeigte mir Herr Dettinger wieder das versteinerte Antlitz der Niobe. Dieser launenhafte, herzlose Mensch! Wodurch hatte ich mit dieser kalte Zurückhaltung verdient: Ich haßte ihn mit dem ganzen Wuth meiner gekränkten Kinderseele. Meine Puppe wanderte wieder unter Tüchern und Häubchen des Hofers und ein paar Nippfiguren aus Gyps und ein zierliches Schreibzeug, Sachen, durch welche er mir nur zweimal eine große Freude bereite, warf ich auf den Boden des Dachkammerdens und zertrat sie mit den Füßen in tauften Scherben. Dann lachte ich hochhaft über meine That. Aber das erzwungene Lachen ging in ein trampfhaftes Schlingen über. Ich setzte mich zwischen die Trümmer der verstorbenen Gesehten nieder, den Kopf an den geöffneten Koffer gelehnt, und weinte und weinte bis mir die Augen brannten. An dem rauhen Dachsteinen furrten und summen schlüßig die Fliegen. Der Sonnenchein lag brüskend auf den Ziegeln des Daches, und eine beengende Schwüle trieb mich verlorne Schwärzestrafen aus allen Poren. Die Augenlider wurden mit immer schwerer und schwerer — und da kamen die großen Enten- und Stollfingern dem Fenster herübergeschoben, sie umfarrten mich und umfarrten mich und — o Wunder! — sie trugen alle Scherben der Nippfigur am Boden zusammen, einen Splitter nach dem andern, nicht den kleinsten ließen sie liegen. Aber was war das? Crelpage war wieder fertig und gar lebendig. Er trat vor mich hin und wurde immer größer, fröhlic und lachte, und da ich gehen nicht konnte, da war es gar Herr Dettinger mit dem roten Stutzenmützen auf dem kühnen Kopfe, und seine Augen, die leuchteten so klar, wie der hellste Sonnenchein, so daß ich gar nicht hineingehen konnte. Indem ich aber in stannender Bewunderung stand, hatten die Fliegen auch die andere Gypsfigur wieder zusammengetragen. Das war eine junge Nonne mit Häubchen und Klosterhüßchen. Ich überlegte, ob es wohl die Jungfrau vom Margarethenstein sei, und daß sie plichlich dem Tintenfaße des Schreibzeugs zuclien. Dies

dehnte sich in die Länge und in die Höhe und ward zum steilen Hopfgartenberg. Die Nonne winkte und schwang die flirrenden Schlüssel. Sie schwebte höher und höher den Fels hinauf, und der Crelpage folgte ihr. Da schürkte mir eine furchtbare Angst die Brust zu. Ich raffte alle meine Kräfte zusammen und eilte ihnen nach, so schnell mich die bleischweren Hüfte trugen. Der Schwefel brach aus allen Poren heraus, — ich wollte rennen, aber der Schrei erklang mir in der Brust. Schon tanzte die Nonne triumphierend über dem Abgrund. Unter ihr, hinter scharfer Felsenante verankert langsam mit hülfelosen emporgestreckten Händen der Crelpage. ... Im nächsten Momente erblickte ich noch einen seiner Arme. ... Meine Nage! bohrten sich tief in seine nervigen Muskeln ein. Da wurde ich plötzlich von der sich senkenden Kluft zu Boden gerissen. ... Ich stieg mit dem Geseht hart auf die Felsenplatte und fühlte einen brennenden stehenden Schmerz in den Schenkel.

„Bamburgher Heiland Jesus Christus,“ hörte ich da die alte Katharin neben mir jammen, und im nächsten Moment wurde ich energisch vom Boden emporgerissen. „Geseht, Geseht, was that's Du nur! Dir hinter ja das Geseht! Woher sind denn die Splitter und Scherben?“ Sie hückte sich nieder und betrachtete die Ueberreste der Nippfiguren. „Hui, Du unanstehliches Geseht! Das schöne Schreibzeug und der niedliche Crelpage mit der Nonne. ...“

„Aber haben denn die die Fliegen nicht wieder zusammengetragen?“ fragte ich, die Augen reißend.

„Trübt sich was zusammen, wenn Alles in tausend Stücken herumliegt.“ schimpfte Katharin erbost. Ihre feindliche Stimme mußte wohl unten gehört worden sein, denn Herr Dettinger, der von einer Erkältung aus dem Walde zurückgekehrt war, erschien oben am Treppengeländer. Er hing seine grüne Pflanzenkapsel mit aller Gemüthslichkeit an einen der großen, rund gedrehten Stiegenpfeiler und trednete den inneren Rand seines breiten Panamahutes, der auf der erdhigen Stirn fest geworden war.

DER BAZAR

Berliner illustr. Damenzeitung. 23. Jahrgang.

Am 1. April 1877: Beginn des 2. Quartals: am 1. April 1877.

24 Arbeitsnummern, 24 Supplemente, enthaltend über 300 Schnittmuster in natürl. Grösse.

24 Unterhaltungsnummern, 24 - 36 Extrablätter, Werthvolle Correspondenz.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Preis vierteljährlich nur 2/4 Mark (in Oesterreich nach Cours).

Steckbrief.

Der Fleischergefell Karl Julius Adolph Mittag aus Golpen, 25 Jahre alt, ist hier wegen Betrugs in Untersuchung zu nehmen.

Da sein Aufenthalt unbekannt ist, derselbe auch einer öffentlichen Vorladung nicht nachgekommen ist, so wird er hiermit steckbrieflich verfolgt.

Eisenberg, den 20. März 1877.

Der Einz Richter am Herzogl. Sächs. Gerichtsamte. Fischer.

Verkauf einer Cementfabrik.

Am Montag, den 26. d. Mts., Mittags 12 Uhr, werde ich zu Seyrothsberge bei Magdeburg im Vorhardschen Gasthose zum „Jägerhof“, im Auftrage der Erben des Dachdeckermeisters Ditto Schäfer, die denselben gehörige, zu Wiederitz bei Seyrothsberge unweit der Eisenbahn belegene, zum Betriebe vollständig eingerichtete Cementfabrik nebst allem Zubehör, namentlich Dampfmaschine u., sowie ca. 10 Morgen Acker und die vorhandenen Vorräthe, als: ca. 600,000 Cementsteine und 250 Tonnen Cement, öffentlich meistbietend zum Verkauf aussetzen.

Nähere Auskunft ertheilt auf Verlangen Herr G. F. Scharlau, Knochenhauerstr. 86. (H. 3914.) Magdeburg, 17. März 1877.

Schumann, Königl. Auctions-Kommissar.

Inventar-Auction in Siedersdorf,

Wohnstation Landsberg bei Halle a/S.

Dienstag den 27. März von früh 10 Uhr an kommen auf der Wwe. Loss'schen Gute in Siedersdorf folgende Gegenstände zum öffentlichen meistbietenden Verkauf, als:

- 3 junge schwere Ackerpferde, 7 Kühe, meist neumilchend, 2 Rinder, 7 Schweine und Läufer, 2 Sauen, 5 Ackerwagen, 1 Dreschwagen, 1 Schlitte, 1 Kutsche, 1 Mühle, 1 Säckerlingmaschine, 1 Saemaschine, 1 Dreschmaschine, 1 Säemaschine, 2 Krümmer, 2 Exstirpators, 1 Mähebede, 1 Decimalwaage, Summet- und Kutschgeschirre, eine Partie Schurpe und sonstige zum Betriebe der Ackerwirtschaft gehörige Gegenstände.

Siebente große Pferde-Lotterie in Quedlinburg a/Harz.

Ziehung am 31. Mai 1877. — Hauptgewinn 6000 Mark Werth. 1500 nur werthvolle Gewinne. — 3 Equipagen, Pferde-, Reit-, Fahr- u. Jagdutensilien, Kunst- und Wirtschaftsgegenstände.

Loose à 3 Mark sind zu haben bei Carl Krebs in Quedlinburg, General-Agent, ferner bei: Herrn Rudolf Mosse, Haupt-Agentur in Halle a/S., gr. Ulrichstr. 4. J. Barck & Co. Louis Zehender in Wersbize. Richard Krahnert in Wettin. Ad. Baldamus in Schfendis. H. Hüttenrauch in Hilsleben a/S. C. Müller in Querfurt. F. E. Rausch u. Carl Beyer in Wiehe. Gebr. Uhde in Delitzsch. H. Löschel in Löbejün. Carl Brant in Teutschenthal. F. H. Langenberg in Sauchstädt. Rud. Angermann in Sollenböfen. Carl Siebig in Saucha a/Unstr. A. Hoesdel in Stumdorf. Fr. König in Schwiditz. E. A. Söllner in Mücheln. Aug. Möhring in Teudern.

Die Societät Berl. Möbeltischler

hält reich assortirtes Möbel-Lager gediegener Arbeiten zu festen Produktionspreisen. — Volle Garantie für Dauerhaftigkeit. — Versandt nach außerhalb in bester Verpackung. — Musterbücher resp. einzelne Zeichnungen zur Ansicht.

Verkaufslager:

Berlin, 1 Jerusalemstr. 1. (an der Kirche).

Ein Paar elegante Kutschpferde, mittler Größe, sind zu verkaufen bei C. Schultze, Merseburger, Breitestr. Nr. 8.

Eine schwere neumilchende Kuh mit Kalb verkauft Hoffmann, Unterröblingen am See.

Eiserne Bauconstruktionen

jeder Art und Größe, für Fabriken, öffentliche und Wohngebäude, Speicher, Kellereien, Viehställe etc.

„Billigste Preise durch geringste Selbstkosten.“

„Prompte und solide Bedienung.“

„Zuverlässige statische Berechnungen und Kostenausschläge gratis.“

Vollständig assortirtes Lager schmiedeeiserner I Träger

von 100 bis 500 m/m

und Eisenbahnschienen bis zu 235 m/m Höhe.

Normal-Lagerbestand in Halle a/S. eine Million Kilogramme.

Eisengiesserei-Gegenstände.

Eisenerne Säulen, Console, Belagplatten, Ankerrofften, Balkenschuhe u., überhaupt sämmtlicher Bauguss.

Engagements mit den besteingerichteten Hüttenwerken u. Giessereien.

Schmiede- und Schlosser-Arbeiten.

Eiserne Dächer, Sprengwerke, genietete Blechträger, Combinationen von Trägern, Schienen und Façon-Eisen, Anker, Schrauben, Klammern u.

Eisen- und Stahl-Oberbau für Eisenbahnen, sämmtliche Walzwerks-Fabrikate.

Otto Neitsch,

Ingenieur und Hütten-Repräsentant. Halle a/S.

Magazinr. Haus- u. Küchengeräthe

Specialität von



Eisenerne Bettstellen

Eisenerne Waschtische

8. Poststrasse 8.

empfehlen zu Ausstattungen ihr großes Lager vollständiger Küchen-Einrichtungen zu billigt gestellten Preisen.

Preis-Courante gratis.

Die höchste Pflicht des Menschen

Ist die Pflege seiner körperlichen und geistigen Gesundheit. Die besten Mittel dazu sind die Malzfabrikate des Königl. Hoflieferanten Joh. Hoff in Berlin, denn mehr als fünftausend gesund Menschen sprechen für die guten Heilwirkungen ihrer Dankungen aus. Z. B. Dr. Malzextract wird wegen seiner angenehmen Heilwirkung in verschiedenen Krankheiten so vielfach empfohlen, dass ich es für meine Frau anzuwenden wünsche, die schon lange an Kopf- und Brustschmerzen leidet. W. Liebau, Bankcode. Die Heilwirkung Ihres Malzextractes und Ihrer Malz-Chocolade hat sich bei Brustkranke und bei allgemeiner Abmagerung vielseitig best.igt. Dr. J. Fea 11, princ. Arzt in Kolowen.

Verkaufsstelle bei

D. Lehmann,

in Halle a/S., General-Depot, Leipzigerstrasse 105.

Auf dem Gute Voigtstedt bei Utern ist zum 1. April e. die zweite Verwalterstelle zu befehen. Mit guten Zeugnissen versehen junge Leute mögen sich melden. Dierantmann Voefener.

Ein mit guten Zeugnissen versehen Verwalter findet p. 1. April Stellung a. d. Rittergut Mehen bei Naumburg a/S. Persönliche Vorstellung erwünscht. Gehalt nach Uebereinkommen.

Für Leidende!

Kranke sehr gut kann und soll überaus die Gesundheit bei allen Krankheiten bewahren, wenn sie in mehr als 60 Malz, erhaltene, 600 S. ist durch ihre Schickung über anhalte in Berlin zu beziehen. Regiere auf Verlangen auch eine 100 Zeit. Anfertigung bureau gratis in France zur Verfügung verbietet.

Mehrere Verehrer des Schauspiels bitten um eine Wiederholung von: „Bei Leuthen“.

Schluss

des Deutschen Massen-Ausverkauf,

großer Schlamn Nr. 10, und offerire bedarfs gänzliger Räumung des Baarenlagers u. um Rücksicht zu ersparen:

- Herrn-Gravatts von 10 S. 1/2, Dd. Frauen für 10 S. feidene Damen-Schawls von 15 S. Kragen mit Unterrock von 25 S. Tulpen von 25 S. Weinlängen von 25 S. Kinderlächchen von 20 S. Kinder-Taschentücher von 10 S. Oberhemd-Ginfsäcke von 25 S. Morgenhemden von 30 S. Kindertrümpfe von 30 S. Damenstrümpfe von 40 S. Kinderbüchsen von 35 S. Damenbüchsen von 75 S. Gaus- u. Küchenschürzen für 1 M. Stiefel-rein, Sammetbänder, wolene und rein feidene Guipir-spitzen und andere Artikel.

- Als sabelhaft billig: 1 Posten 1/2 Zwirngardinen, Nr. 75 S. bis 1 M. 1 Posten Wall zu Kleibern, Nr. von 50 S. bis 1 M. 1 Posten echten Sammet zu Jaquets, Nr. 4 M. 75 S. — 10 M. 50 S. 1 Posten farbige u. schwarze Kippse zu Hutgarnirungen. 1 Posten Seidenbänder, spottbillig.

gr. Schlamn 10, im Hause der „Forelle.“

Die Zuckerfabrik Körsbisdorf hat noch 1000 Ctr. blaurothe weißer-schige Zwiebelkartoffeln u. 250 Ctr. frühe, blaue Kartoffeln zu verkaufen.

Ich suche für mein Material-Geschäft einen jungen Mann aus anständiger Familie als Lehrling. Eintritt Ostern oder etwas später.

F. E. Hühlig in Schfendis.

Elegante Frühjahr- und Sommer-Paletots  
sind zu billigen Preisen in großer Auswahl fertig in  
**L. Richter's Filial,**  
grosse Ulrichsstrasse 5.

**Carl Dettenborn's**  
**Etablissement für Möbel-Industrie,**  
das grösste und älteste der Provinz Sachsen,  
**Halle a. d. S.,**

entspricht den höchsten Anforderungen, vereinigt niedrigste Preise mit garantirter Qualität. — Der Verkauf auf  
Theilzahlungen ist zur Bequemlichkeit des Publikums eingeführt. —  
**Eignes Möbelfuhrwerk jeder Grösse transportirt gekaufte Ar-  
tikel, steht bei Umzügen zur Verfügung.**

**Oeldruckbilder mit eleganten Goldrahmen,**  
zur Ausschmückung der Wohnzimmer, empfiehlt zu sehr soliden Preisen  
**C. Dettenborn, Möbel-Fabrik.**

Mein **Gardinen-Lager**

in überaus schöner und grossartiger Auswahl  
bringt zu billigen Preisen empfehlend in Erinnerung  
**Wilh. Walter, Leipzigerstrasse 92.**

**Büsscher & Hoffmann**

Halle a/S., Delitzscher Strasse  
empfohlen ihre anerkannt vorzüglichen

**Stein - Dachpappen**

in diversen Stärken bei gleicher Qualität.  
Deckpreisen dazu ohne Preisauflschlag.

**Fertige Eindeckungen**  
unter langjähriger Garantie.

Holzement, Asphalt-Dachlack, Steinkohlen-  
Theer, Asphalt, Asphaltplatten, Latten,  
Pappnägel.

Alleinverkauf unserer Steinpappen für Halle  
hat Herr Carl Schumann, gr. Steinstrasse 31.

**Enorme Ersparnis für Haushaltungen!**

**Abfälle von feinen Toiletteseifen,**

versenden wir zu dem außerordentlich niedrig gestellten Preise  
5 Pfund (2 1/2 Kilo) für 3 Mark,  
inclusive Verpackung, bei Einfindung oder Nachnahme des Betrages:  
nach allen Gegenden Deutschlands.

10 Pfund (5 Kilo) für 6 Mark portofrei!  
Bei der seit 12 Jahren durch ihre Milde und Reinheit all-  
gemein anerkannt Beliebtheit unserer Toiletteseifen em-  
pfehle ich es sich in jetziger Zeit für jede prächtige Hausfrau, ihren Ver-  
kauf nach dieser Richtung hin zu decken.

**Kamprath & Schwartze, Parfumeurs in Leipzig.**

**Die Hut- und Mützenfabrik**

**D. Krause, Leipzigerstr. 17,**

empfeilt ihr großes Lager in Seiden-, Filz- u. Stoff-  
hüten, sowie Mützen für Beamte u. Militair in  
eleganteren und neuesten Facons.

**Stroh Hüte**

für Herren u. Knaben in reichster Auswahl.

sehr billige Preise.

Güte für Confrmanden schon von 3 an, Mützen  
von 1 an 25 an.

Ein Haus mit Scheune, Stal-  
lung, Keller und Hofraum, einem  
kleinen Garten und Planstück von  
50 MR., zu jedem Geschäft pas-  
send, ist wegen Veränderung des  
Besizers zu verkaufen. Näheres  
beim Gastwirth  
**J. Bauer zu Gutenberg.**

Ein solider Kaufmann, Inhaber  
eines florirenden Geschäfts, sucht bis  
1. April er. 500 Thaler zu leihen  
gegen Sicherheit und 6% Zinsen.  
Adressen unter F. G. 12519 in der  
Annoncen-Expd. von **J. Barck  
& Co. in Halle a/S.** nieder-  
zuliegen.

**Otto Unbekannt,**

Kleinschmieden Nr. 11 empfiehlt:

Stempelpressen, Blattstempel, Pressschäfte, Kupferstichblöden, Reißzeuge, Alkoholometer,	Brillen, Vorgnetten, Vincenez, Dyergucker, Fernrohre, Compassen,	Blumensprizen, Wasserwaagen, Briefwaagen, Inductionsapparate, Thermometer, Barometer.
---------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------

**Schlaßdecken**

und Strohsäcke mit Kissen für Arbeiter empfiehlt bei größter  
Auswahl äußerst preiswerth.

**Lowry-Planen**

von präparirtem wasserdichten Segeltuch, sowie alle ande-  
ren Planen in den verschiedensten Qualitäten.

**Säcke**

hält in allen Sorten größtes Lager zu anerkannt billigen Fabrik-  
preisen empfohlen

**F. Lehmann** früher **Pfaffenberg,**  
Leipzigerstraße 80.

Poststr. 8.

**C. Maseberg,** Gr. Ulrichstr. 9.

**Tapetier und Decorateur,**  
empfeilt sein

**Magazin und Werkstatt für voll-  
ständige Wohnungseinrichtungen,**

als: Sopha's, Lehnstühle, Bettstellen, Matrasen,  
Plüsch, Goblins, Kissen, Damaste, Tapeten,  
Kouleaug, woll. u. Wachssteppiche, Gardinenstangen,  
Kroketten und Halter, Bretterjalouisen, Marquisen,  
Zugrouleaug, japanische Gardinen, chinesische Salon-  
möbel zu billigen Preisen.

Alle ins Tapetier- und Decorationsfach schlagende Arbeiten  
werden prompt und geschmackvoll ausgeführt von  
**C. Maseberg, Tapetier u. Decorateur.**

**Ida Böttger,**

Halle a/S., gr. Ulrichsstraße 55.

Mein reichhaltiges Lager

**weißer Gardinen,**

schweizer, sächsischen u. englischen Fabrikats, geschmack-  
vollster Muster, halte bestens empfohlen.

Ein militairfreier Kaufmann  
mit guten Zeugnissen, sucht Stel-  
lung in der Material-, Manu-  
factur oder Lager postlag-  
ernd Sangerhausen  
unter **J. R. # 40.**

Als letzte **Sonntagsvorstel-**  
lung in der Schauspielersaison wird  
das schöne patriotische Schauspiel:  
**„Bei Leuthen“**  
von Schweizer gewünscht.

**Schon über 20 Jahre!**

ist der **G. u. B. Mayer** die weisse  
Beute-Zurip das bewährteste und  
beste Haus- und Gemüthmittel bei allen  
Küsten, Brustschmerzen, Heiserkeit,  
Verstimmung und jedem Uebelweiden,  
sowie Schwindsuchtanfällen und dem  
Blutspieren.  
Lager bei **Albin Heente,**  
Schmerstr. 39.

**Schulbücher,  
Atlanten**

in dauerhaften Einbänden, empfiehlt  
**Albin Heente, Schmerstr. 39.**

Lebens- u. Feuerversicherungen.  
Vermittlung  
für vorzukäuflichen Grundbesitz,  
Hypothesen u. Capitalien.

**Karl Perli,**

Halle a/S., gr. Ulrichsstr. 11 L.

300 Stück Strohsäcke, 4 Stück  
Griffenstroh verkauft **Winneseffel**  
in Dreilit u. Stumsdorf.

**Die berühmtesten  
Zahnbürsten,**

Mastique-Garantie  
dieselben werden  
in bester Qualität  
mit unserer Fir-  
ma in Paris an-  
gefertigt, à Stück  
50 u. 75 3, 1 St.  
17, 1/2, empfehlen  
**Oscar Ballin, Leipzigerstr. 95.**

**! Stumsdorf!**  
Versammlung des landwirth-  
schaftlichen Vereins Mittwoch  
den 28. März c. Gäste willkommen!  
**Der Vorstand.**

Schriftliche Arbeiten in Aufsatz- und  
Bewaltungsfragen,  
An- u. Ausleitung von Darlehen,  
An- u. Verkauf von Grundstücken,  
Agenturen für Feuer-, Lebens- und  
Dagel-Versicherung  
bei **A. Bleeser, Schmerstr. 25.**

**Familien-Nachrichten.**

**Todes-Anzeige.**  
Allen Verwandten, Freunden und  
Bekanntem zeigen wir hierdurch an,  
das mein vielgeliebter Mann, unser  
guter Vater, der Klempnermeister  
**Gottlieb Sturm,** am 22. März  
a. c. Nachts 1/2 12 Uhr nach langen  
schweren Leiden dahin geschieden ist.  
Wir bitten um stillen Beileid.  
G. erbsteht, d. 23. März 1877.  
Die trauernde Wittwe und Kinder.





Geschichtliche Erinnerungen.

Sonntag, d. 25. März.

- 1126. Eröffnung der ersten allgemeinen Kirchenversammlung im Lateran durch Gaius II.
1699. Geb. J. A. Sasse, Kirchen- und Opernkomponist.
1801. Geb. F. G. von Hardenberg (Novalis), deutscher Dichter, zu Weiskensfeld.
1849. Geb. J. W. Döbereiner, Chemiker, in Zena.
1162. Einzug Friedrich's Barbarossa in das zerstörte Mailand.
1739. Geb. G. F. D. Schubart, deutscher Dichter, zu Oberfontaine in Schwaben.
1794. Geb. J. Schnorr von Karolsfeld, Maler, in Leipzig.
1827. Geb. Ludw. van Beethoven, zu Wien.

Zur Tages- und Wochenübersicht.

17.-24. März.

Der eigentliche „Zweck der Reise“ des Generals Ignatieff nach London, England zur Versicherung seiner formellen Neutralität — actuell wird es dieselbe zunächst jedenfalls innehalten — in dem drohenden Konflikt zwischen dem griechischen Kreuz und dem Halbmond zu bewegen, scheint noch in letzter Stunde vereitelt worden zu sein.
Wenigstens hat Ignatieff die Rückreise über Paris nach Wien angetreten und gestern nach Derby im Oberhaus Erklärungen ab, welche zeigen, daß das englische Kabinett die russischen Modifikationen des Protokolltextes nicht angenommen hat.
Der Text und die Bedingungen, unter welchen das Protokoll unterzeichnet wurde, wenn überhaupt, unterliegt noch der Erwägung der Regierung; alsdann würde es nicht umständlich Weise veröffentlicht werden.
Die „Polit. Correspondenz“ (i. Wiener Beleg. im Hauptbl.) signalisirt von Petersburg aus in Folge dessen ein neueres in den Vorbergründ Äreten des Dreifaltersbundes.

In Constantinopel herrscht immer noch unter der Bevölkerung eine höchst aufgeregte, kriegerische Stimmung.
Nacate, welche an den Straßen angehängen wurden, protestiren gegen den mit Serbien abgeschlossenen, angeblich schimpflichen Frieden (Abtretung von Alerinas) und verlangen die Rückberufung Mihai Pashas als des einzigen Mannes, der das Reich aus seiner kritischen Lage zu retten vermöge.
In der Militärkademie soll sogar eine förmliche Erneute stattgefunden haben.
Die Hornmächtigkeit, mit der die montenegrinischen Friedensunterhändler auf ihren hohen Forderungen bestehen, die Ansammlung österreichischer Truppen an der dalmatinischen Grenze und der Wiederausbruch der Feindseligkeiten in Bosnien und der Herzegovina trägt natürlich auch nicht dazu bei, die Stimmung zu verbessern.
Nachdem nun gar am 19. d. das sogenannte Parlament in Constantinopel zusammengetreten ist und der Sultan in der Thronrede öffentlich erklärt hat, daß seine Regierung die Wünsche der europäischen Mächte nur so weit zur Ausführung bringen werde, als dieselben sich mit den Verträgen, den Gesetzen des internationalen Rechts und den durch die Lage der Dinge hervorgerufenen Notwendigkeiten vereinigen lassen, kann man wohl nicht anders annehmen, als daß die Partei sich zu weiteren Zugeständnissen, als sie auf der Konferenz gemacht hat, nicht herbeilassen wird.

An unserem Vaterland vereinigte sich das hauptsächlichste öffentliche Interesse dieser Woche auf die Feier des Kaiserlichen Geburtstages, welcher diesmal besonders festlich begangen wurde, wie wir in den letzten Nummern dieser Zeitung vom In- und Ausland, aus weitester Ferne und aus nächster Nähe, hier ausführlich, bereits berichtet haben.
Wiese Kaiser und Reich noch oft die Wiederkehr der Feier dieses neben dem Geburtstag höchsten nationalen Fest- und Ehrentages bescheiden sein!

Aus den Beratungen des Reichstages waren am spannenfsten diejenigen, welche sich auf die Bestimmung des Sitzes des Reichsgerichtes bezogen.
In der Mittwoch-Sitzung wurde der Gesetzentwurf betreffend den Sitz des Reichsgerichtes in zweiter Lesung beraten.
Vom Abg. Basker war ein Antrag gestellt worden, wonach die Errichtung eines Oberlandesgerichtes für den Bundesstaat, in welchem das Reichsgericht seinen Sitz hat, nicht gestattet sein soll.
Nach einer langen Debatte wurde die Bundesrats-Vorlage, wonach der Sitz des Reichsgerichtes Leipzig sein soll, mit dem Antrag des Abg. Basker unter großer Majorität angenommen.
Die dritte Lesung soll heute am Sonnabend vorgekommen werden.
Unserer Meinung nach dürften sich die bedenklichen Gemüther bei einer schließlichen Entscheidung für Leipzig wohl aufrichtig mit der Versicherung des Fürsten Bismarck beruhigen, wonach er dieser Entscheidung keine hypopolitische Bedeutung beilegte.
Recapituliren wir die übrige Thätigkeit des Reichstages, so beschäftigte er sich am 17. (Sonnabend) in 1. Lesung mit dem Gesetzentwurf, nach welchem Landesgesetze für Elsaß-Lothringen mit Zustimmung des Bundesrates und ohne Mitwirkung des Reichstages vom Kaiser erlassen werden können, wenn der reichsländliche Landesausschuß denselben zugestimmt hat.
Ein radikaler Antrag der reichsländlichen Protestler nach dieser Richtung hin ward abgelehnt.
Die 1. Beratung über den Sitz des Reichsgerichtes fand am 20. (Montag), in der Dienstag-Sitzung, außer Etats-Berhandlungen, die zweite Lesung des Gesetzentwurfes, über die Landesgesetzgebung von Elsaß-Lothringen, statt, und wurde derselbe nach einem von der national-liberalen Partei im Verein mit den Conservativen eingebrachten Gegenantrage in allen seinen einzelnen Theilen angenommen.
Bei Besprechung der Einkommen des Reiches an Zöllen, Verbrauchssteuern und Aeren machte der Abg. Sombart unter großem Beifall auf den Mißbrauch aufmerksam, welcher in allen andern Staaten, mit Ausnahme und zum Nachtheil Deutschlands, mit den Erportzöllen auf Zucker getrieben wird.
Die Autonomisten haben übrigens noch einen andern Erfolg zu verzeichnen.
Fürst

Bismarck hat nämlich, wie er in einem Schreiben an sie conficiert, auf ihre Verwertung weitere Zugeständnisse in Bezug auf die Naturalisation der zurückkehrenden Epianten gemacht, während ein von den Protestlern an den Kaiser gerichtetes Auliengeheiß, welches unverändert Weise in französischer Sprache abgefaßt war, ablehnend beschieden wurde.
Ueber die Freitagssitzung und die Tagesordnung für heute, sowie die Wahlprüfung Hafencleber vgl. die heutige 1. Beilage.

Von heute, Sonnabend, ab wird der Reichstag seine Sitzungen über das Eiferfest verlagern.
Da bis dahin die Feststellung des Reichsbudgets nicht mehr erfolgen kann, so wird die Regierung eine Ermächtigung zur vorläufigen Ausübung des bisherigen Etats für den Monat April erbiten.
Die Wiederaufnahme der Arbeiten des Reichstages dürfte spätestens am Montage nach Ostern erfolgen, und es werden daher jedenfalls noch drei Wochen im Monat April zur Feststellung des Etats disponibel sein.

Die national-liberale Fraction hat das von ihr gegebene Versprechen einer Zweibeinabnahme der Verchlingsfrage eingelöst und wird nach Ostern mit einem ausgearbeiteten Plane, den wir bereits mittheilten, über die Gestaltung des Verhältnisses der Verheine in Verbindung mit Errichtung von gewerblichen Schiedsgerichten an den Reichstag treten.
Dem Vornehmen nach wird in Abgeordnetenkreisen auch ein Antrag vorbereitet, durch welchen der Reichskanzler ersucht wird, die bayerische Regierung aufzufordern den bayerischen Militäretat zur Kenntnissnahme dem Reichstage vorzulegen.
Der Minderertrag der Zölle und gemeinsamen Verbrauchssteuern im Reich während der Monate Januar und Februar, der sich auf 7,606,765 Mark beläuft, jeugt von der Fortbauer der Etodung in Handel und Verkehr.

Vom wirtschaftlichen Nothstand ist noch zu berichten, daß in den Anfuhrerbezirken Westfalens nach einer Mittheilung der „Post“ in letzter Zeit eine bemerkenswerthe Aenderung in den Arbeiterverhältnissen eingetreten sein soll.
Die meisten der fremden Arbeiter haben jene Districte verlassen.
Ihr Fortzug sei hauptsächlich durch die vom Handelsminister gewährten Fahrgeldermäßigungen u. unterstützt worden.
Viele der einheimischen Arbeiter haben dadurch, wenn auch andere, als ihre seitherige, Beschäftigung gefunden, nur die Landwirthschaft empfindet leider auch dort noch Arbeitermangel!

Ueber das weitere Auftreten des Typhus in Schlesien brachten wir gestern und bringen heute in der 1. Beil. Mittheilungen.
Diese Beil. vgl. man auch über den Stand der Angelegenheit Etodf.
Der Finanzminister Camp ha u ten hat sich durch die ihn compromittirenden Mittheilungen des Commerzienrats Baare in Bochum über gewisse Aeußerungen, die er gethan haben sollte, gezwungen gesehen, eine Klage auf Beleidigung und Verleumdung gegen denselben anhängig zu machen.

Eine Anzahl hervorragender ultramontaner Parteiführer aus ganz Deutschland fordert das katholische Volk aus Anlaß des am 21. Mai bevorstehenden fünfzigjährigen Reichsfestschlusses des Papstes, zu welchem dieser einen allgemeinen Ablass bewilligt hat, zu beschicken an den Papp und zu Pilgerfahrten nach Rom auf.
Der Muttergotteschwindel in Marpingen sieht neuerdings wieder in höchster Blüthe.
Andererseits ist von der Staatsregierung zu berichten, daß sie in letzter Zeit wiederholt strenge Anweisungen gegeben hat, der Lehrthätigkeit der katholischen geistlichen Orden sobald als möglich ein Ziel zu setzen; nicht einmal der Laubfummeneinrichtel soll davon ausgenommen werden!
In dem Entwurf zum neuen Unterrichtsgefeß soll die Abschaffung der localen Schulaufsicht und die Ersetzung des Schulvorstandes durch den Gemeindevorstand in Aussicht genommen sein.
Der altkatholische Bischof Weintens ist gegenwärtig auf einer Kundreise durch die badischen Gemeinden begriffen und hat sich bei dieser Gelegenheit auch dem aus Italien zurückgekehrten Großherzog vorgestellt.

Die italienische Regierung ließ im Vollgefühle ihrer Kraft, die Veröffentlichung einer festigen Allocation des Papstes gegen sie in den Blättern ungestraft zu, wie sie ausdrücklich bemerkte.
Die Deputirtenkammer beschloß bei Beratung des Gesetzes über den obligatorischen Schulunterricht, daß der Religionsunterricht in den Volksschulen nur facultativ und nur auf besonderes Verlangen der Eltern in besonderen Stunden erteilt werden solle.

Der Schweizer Bundesrath hat mit Rücksicht auf die Nothwendigkeit einer gemeinsamen Bekämpfung der Neblaus den Gedanken eines internationalen Congresses zur Berathung der zu treffenden Maßregeln angeregt.
Sowohl der National- wie der Ständerath hat das Fabricsgesetz, in welchem u. A. die Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren in Fabriken verboten wird, mit großer Majorität angenommen.
In Bern fand am 18. d. M. eine Demonstration der Internationalen statt, bei der die Polizei einschreiten mußte und Verwundungen auf beiden Seiten erfolgten.

In Frankreich sind die Aeußerungen des Fürsten Bismarck über die „rückläufige Reichsflut“ Seitens der Presse begierig aufgenommen und dahin ausgelegt worden, daß man in Deutschland die Ereignisse von 1866 und 1870 rückgängig zu machen wünsche.
Gleichzeitig verbreitete man das aborne Gerücht, ein von der deutschen Botschaft angestiftetes Frauenzünfte habe dem General Prinzen von Aumale Papiere gestohlen, welche sich auf französische Festungen bezögen.
Bei dieser Fortbauer der feindseligen Bemühungen gegen Deutschland ist es als ein Glück zu betrachten, daß die Franzosen neuerdings selbst anfangen, an der Vortrefflichkeit der von ihnen nach deutschem Muster reorganisirten Armee einzusehen irren zu werden — nachdem Ablers den Antrag Kaiser's in Folge der Aufhebung der fünfjährigen Dienstzeit auf drei Jahre mit Erfolg bekämpft, bringt er jetzt auch auf Aufhebung des Anstalts der fünfjährig-Zweijährigen, wenigstens auf Eröschung ihrer Dienstzeit.
Doch möchte eine demokratische deutsche Correspondenz auf die vorzuziehenden jetzigen militairischen Verhältnisse Frankreichs aufmerksam.
Die De-

putirtenkammer beschloß im Einverständnis mit den Wünschen der Regierung, den Hauptmautheiden der bonapartistischen Partei, den bekannten Paul de Cassagnac, wegen seiner unverkündeten Angriffe auf die republikanischen Institutionen gerichtlich belangen zu lassen.
Daß der wirtschaftliche Nothstand Frankreich wie andre Länder trifft, geht u. A. aus dem Uebersicht hervor, daß die Einfuhr des Landes während der beiden ersten Monate d. J. 593, die Ausfuhr dagegen nur 449 Millionen Franken betrug.

Nachdem das dänische Landsting das Finanzgesetz in die von der Regierung gewünschte Form zurückgebracht, bemüht sich der Finanzausschuß des Folketinges, denselben die von diesem früher beschlossene Fassung wiederzugeben.
Der Conflict zwischen den gesetzgebenden Gewalten kann also nicht lange mehr ausbleiben.
Nicht ohne Bedeutung ist der Umstand, daß derselbe Finanzausschuß, obgleich das Abing vor einiger Zeit einen Antrag der Regierung auf Bewilligung von 30,000 Kronen für die Pariser Weltausstellung abgelehnt hatte, neuerdings 125,000 Kronen für diesen Zweck beantragt.
Die Vertheilung der Kriegsentmündigen zur Erinnerung an die Kriege von 1848-50 und 1864 hat nunmehr im ganzen Lande stattgefunden und die Krieger der Stadt Aalborg haben ihrer Freude über die ihnen zu Theil gewordene Decoration nicht besser Ausdruck zu geben gewußt, als durch Zusehung eines Dankgrusses an den Vertreter Stüttsbüdlands (d. h. Nordschleswigs), Krieger, für seine ausdauernde Aene.

Kaum hat Griechenland in der Person Feiliger's einen neuen Ministerpräsidenten bekommen, als derselbe auch schon in der Kammer auf eine heftige Opposition stößt und daher Anlaß trifft, seinen zahllosen Borgängern baldig in die Vergeßtheit nachzufolgen.

Der nordamerikanische Präsident Hayes führt, wie wir gestern in der 1. Beilage meldeten, sein Programm der Versöhnung konsequent durch.
Nachdem er in Mc Key einen Demokraten des Südens in sein Ministerium berufen, hat er das Amt eines Marshalls (etwa dem Polizeidirektor entsprechenden) des Districtes Columbia, in welchem Kreise Washington liegt, dem früheren Senator Frederik Douglas, einem unter seinen Stammesgenossen allerdings gewaltig hervorragenden Meger, übertragen.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Die zu den Vermählungsfreierlichkeiten in Dessau eintreffenden Fürstlichkeiten werden am 16. April erwartet.
Das Programm der Freierlichkeiten ist vom Hofmarschallante entworfen.
Nach demselben findet am 16. April Festvorstellung im bezogl. Hoftheater und nach der Trauung Gratulationscour vor dem neuvermählten Paare statt.
Die höchsten Herrschaften nehmen hierauf im eigenen Kreise das Souper ein, während für die übrigen geladenen Personen Bisset in den an den Saal angrenzenden Zimmern servirt werden wird.
Den 18. ist große Galafest im Schloße, Abends Festvorstellung im Hoftheater (Sommernachstraum) mit Prolog.
Am 19. Familientafel im bezoglichen Schloße, Abends Festvorstellung, hiernach Abreise der Neuvermählten.
Das Programm der Seitens der Stadt zu veranstaltenden Freierlichkeiten ist noch Gegenstand der Erwägungen des Gemeinderates.
Der letztere bringt dem hohen Brautpaare ein Prachtalbum als Festgabe dar.

Derpostdirector Braune in Halle hat an alle Lehrer der Volksschulen des Regierungsbezirks Merseburg Postadressen, Postkarten, Postanweisungen, Postaufträge u., welche theils mit der Vorderseite, theils mit der Rückseite auf Papierlein aufgestellt sind, versandt, damit dieselben in den Schulklassen aufgehängt werden, um den Schülfern Gelegenheit zu geben, sich hieron Kenntniss zu verschaffen.
Wir begrüßen diese Maßnahme der Behörde mit großer Freude.

Das am 20. d. ausgegebene sechste Jahresprogramm des in der Entwicklung zum Gymnasium begriffenen Programmiums zu Saengerhausen enthält zunächst eine in französischer Sprache geschriebene Abhandlung von Dr. Gustav Dannel, „Sur quelques caracteres dans les tragédies de Racine empruntés de l'antiquité.“
Esand folgt der Bericht des Rectors über das Schuljahr von Ostern 1876 bis 1877.
Die Schülerzahl während dieser Periode betrug der „Sangerh. Ztg.“ zufolge 228, von denen 45 der Serta, 43 der Quinta, 46 der Quarta, 48 der Tertia, 37 der Secunda und 10 der Prima angehörten.
Die Versuche enthielt insgesamt 100 Schüler und zwar 50 in der ersten und 50 in der zweiten Classe.
Mit Beginn des neuen Schuljahres wird die Prima durch Hinzufügung der Oberprima ergänzt werden und kann nach Lage der Verhältnisse die Hoffnung geübt werden, daß am Schlusse des Schuljahres die Anerkennung der Anstalt als Gymnasium erfolgen wird.

In Halberstadt wird vom 1. October d. J. ab eine obligatorische Fortbildungsschule in's Leben treten, zu deren Unterhaltung der Staat 914 und die Stadt 1296 M. zur Verfügung stellt.
Auch die Errichtung einer gleichen Anstalt für Mädchen wurde bereits in Erwägung gezogen.
Das Staatsministerium hat einen Nachtrag zur Begründungsordnung für die Stadt Götba genehmigt, wonach die Bestimmungen der Begründungsordnung auch auf die Feuerbestattung Verordnungen sinngemäß Anwendung finden.
Nur hinsichtlich des Rituals ist folgende Bestimmung getroffen: Die Feierlichkeit beginnt in der Leichenhalle mit einem Choral, welchen der Geistliche zu bestimmen hat, wenn solches nicht von den Angehörigen des Verstorbenen gewünscht ist; dann hält der Geistliche (Vorodis) die Leichrede, und nach Abzingung eines der Worte der Leichensprüche, im übrigen möglichst nach Wunsch der Leidtragenden zu wählenden Musikstückes seitens des Chores, erfolgt die Einsegnung des Sarges in den unter der Leichenhalle befindlichen Vorraum für den









51 Tausend  
Abonnenten.



51 Tausend  
Abonnenten.

# Berliner Tageblatt

der belletristischen Beilage  
„Berliner Sonntagsblatt“  
Deutschlands gelesenste und verbreitetste Zeitung.

Politische Zeitung — Berliner Local- und Gerichtszeitung —  
Communales — Provinzzeitung — Interessantes Feuilleton —  
Spannende Romane erster Autoren — Handelszeitung nebst  
vollständ. Courszettel — Unterrichts- und Erziehungswesen —  
Zahlreiche Specialcorrespondenten — Privat-Telegramme —  
Parlaments-Verhandlungen — Ziehungs-Liste der Preussischen  
Lotterie — Anzeigebblatt.

Man abonniert pro Quartal auf alle 3 Blätter  
zusammen, zum Preise von **5 Mark 75 Pf.**  
bei allen Post-Zeitungs-Agenturen Deutschlands.

# Billige Zuckern.

Gemahlene Raffnade à Pfund 45 Pfg.

# F. Beerholdt.

## Samen-Verkauf.

Roth, weisse, gelbe und schwarze Kleesaat, deutsche und französische Luzerne u. Esparfette, verschiedene Sorten Grassamen, Futtererbsen u. Zuf. Futtererbsen, frühe, rote, kurze Carotten, rote lange Braunschweiger, gelbe und weisse Niesen-Futtererbsen, verschiedene Sorten frühe Mais, Erbsen, rote Monat-Nadies und alle gangbaren Gemüse, Samsamen, halbe auf Voger und empfiehlt in reeller Waare  
**Reinhold Kirsten,**  
Halle a/S.

## Grassamen

für seine Nasen- und Bleichplätz empfiehlt  
**Reinhold Kirsten.**

## Grassamen

gemischt für Wiesen-Anlagen empfiehlt  
**Reinhold Kirsten.**

## Riesen-Spargel.

3000 Stück 3jähr. Pflanzen zu verkaufen in Gebirgschenfeld, Heilsbr. 55.

## Sämereien.

In durchgängig reeller Waare empfiehlt: Kleesaat, Esparfette, Luzerne, verschiedene Sorten Grassamen, sowie Zuf. Erbsen und Futtererbsen, verschiedene Sorten frühe Carotten, Mais, Erbsen, überhaupt alle Gemüße u. Blumen sämereien bei soliden Preisen.  
**J. R. Strässner.**

## Weisse & bunte trockene Farben.

- weisse & bunte Oelfarben.
- weissen & braunen Firnisse.
- weissen & braunen Siccatis.
- Barnsteack & Asphaltack.
- Damasteinack & Copallack.
- Mienöl & Terpentinöl.
- Borstpinsel & Haarpinsel.

## Baumwachs

empfiehlt **Albert Schlüter,**  
gr. Steinstraße 6.

Feinste französische Tafel-Pflaumen 60 Stück per Pfund à Pfd. 75 Pfenninge.

Americ. Schnittäpfel à Pfund 30 Pfenninge.

Feinste frische Tafel-Butter à Pfd. 1 M. 10 Pfg.

Reine Bayrische Schmelzbutte à Pfd. 1 M. 5 Pfg.

Prima Kunstbutte à Pfd. 65 Pfg.

Hamburger Stadt-Schmalz à Pfd. 65 Pfg.

Americ. Schmalz à Pfd. 55 Pfg.

# F. Beerholdt.

Die neuesten  
**Herrenhüte und Mützen**  
zu billigsten Preisen  
empfiehlt  
**Judmann & Ballin,** gr. Steinstraße 8.

Bei Beginn der Saison empfehle mein großes Lager  
**24** eiserner Gartenmöbel **24**  
in Hobelien, Schmiedeeisen oder Kupfeln  
zu billigsten Preisen und in reichster Auswahl.

Für Restaurationen oder grössere Etablissements  
fertige eiserne Klappstühle mit dazu passenden eisernen Tischen in solider Arbeit und billigsten Preisen.  
**Chr. Glaser in Halle a/S.,**  
gr. Klausstraße 24 und kleine Klausstraße 9.

Pra. Messina-Apfelsinen und Citronen,  
Feinste frische Braunsch. Wurstwaren,  
f. Cervelatwurst und Schinken,  
Fließend fetten Rheinlachs,  
Täglich frische Bücklinge und Sprotten,  
Pra. Salz-, Schmelz- und Tafelbutte,  
Franz. und engl. Conserven in bester Waare,  
sowie sämtliche zeitgemässe Delicatessen empfiehlt  
**A. Neumann, H. Steinstraße.**

Ein vierzölliger, fast neuer und ein einp. Wagen stehen zum Verkauf neue Promenade 6 L.  
Ich beabsichtige mein in guter Geschäftslage befindliches Haus, große Klausstraße 38, unter günstigsten Bedingungen zu verkaufen oder per sofort zu vermieten. Näheres Markt 17. **H. Pfmann.**

Portl.-Cement, frischen Geschwind- u. Dünge-Gyps in Ganzen u. Einzeln bei  
**J. R. Strässner.**  
Der Gelände und erste Etage, auch geteilt, ist in meinem Hause noch zu vermieten und 1. April zu beziehen Soppienstraße Nr. 91.

Mein Comptoir nebst Wohnung befinden sich  
von heute an  
**Brüderstrasse Nr. 6, 1 Treppe hoch,**  
im Hause des Herrn Dr. Tausch,  
gegenüber der Pfefferschen Buchhandlung.  
**Halle a/S., 22. März 1877. A. R. Korn.**

Beste Engl. und Westf. Schmiedekohle zu billigsten Preisen bei **Klinkhardt & Schreiber,** Neue Promenade.

Frischen Portland-Cement in 1/2, 1/2 u. 1/4 Tonnen, sowie ausgewogen empfohlen **Klinkhardt & Schreiber.**

Gute frische Natives-Austern,  
frischen ger. Weser- und Rheinlachs,  
Astrach., Americ. u. Hamburger Caviar,  
sehr schönen Aal in Gelée, amerik. Rauchfleisch und  
Zunge, Waltershäuser u. Braunsch. Würst, Nadies-  
ger, Endiven, Salat halten bestens empfohlen  
**Ferd. Rummel & Co.**

Täglich frische Pomm. Amtsbutter.  
**Ferd. Rummel & Co.**



Verkauf in Halle in Originalflaschen bei:  
**Ferd. Rummel & Co.,**  
**C. Müller Nachf.,** Delikatessenhdlg.

## Dankfagung.

In Folge einer Erkältung bekam meine Frau heftiges Fieber in den Füssen und Händen. Auf Anrathen gebrauchte sie die Gesundheits-Zeife des Herrn J. Schindler in Breslau, Carlplatz Nr. 6, und nach 14-tägiger Anwendung wurde sie von ihrem Fieber befreit, wofür ich Herrn J. Schindler meinen Dank abstatte.  
Deutsch-Zeife bei Breslau, den 6. December 1876.  
Hofpächter, Wächter.

Soeben eingetroffen:  
**Nord und Süd.**

Eine deutsche Monatschrift.  
Herausgegeben von  
**Paul Lindau.**  
1. Bd. 1. Heft (April 1877).  
Abonnement (pro Quart. 5 M.)  
nimmt entgegen u. sendet auf Wunsch  
obiges Heft j. Anst. d. Buchs.  
**Max Koestler,** Poststr. 10.

**Journal-Lesezirkel**  
billig u. prompt bei  
**M. Koestler,** Poststr. 10.

## Flaschenbiere.

Nachstehende Sorten Biere u. Sidelflaschen  
**Erlang. Exp.-Bier 15 Fl. 3 M.**  
**Ob. Act.-Bier 17 „ 3 „**  
**Grätzer Gesundh.-Bier 20 „ 3 „**  
**Böhm. Act.-Bier 24 „ 3 „**  
**Riebecksch. Lagerb. 24 „ 3 „**  
**Gleichensteiner v. seb. & Co. 25 Fl. 3 M.**

**Posener Champ.-Weissbier 33 Fl. 3 M.**  
offeriert in bester Qualität bei 3 M.  
im Stadtbezirk frei Haus, u. werden  
Aufträge Postkarte prompt befördert.  
**J. R. Strässner.**

Schmiedeeisene, gepresste  
**„Gitterspitzen“**  
in 24 Modellen empfiehlt  
**W. Hanisch & Cie.,**  
116 Friedrichstraße. Berlin N.

**Grassamen**  
für Garten- und Wiesen-Anlagen bei  
**J. R. Strässner.**

Einen Schmiedelehrling  
sucht zum baldigen Eintritt  
**Friedr. Fuchsberger,**  
Schmiedemeister, Charlottenstr. 1.  
Derselbe steht ein vollständiges  
Gesamzeug billig zum Verkauf.

## Die Aithe-Bonbon

von  
**Johannes Mitlacher,**  
Halle a/S., Poststraße Nr. 10,  
welche sich durch ihre vorzügliche  
Wirksamkeit hier am Plage sehr schnell  
eingeführt haben, sind echt von  
jetzt ab außer bei Döbiger auch bei  
nachbenannten Herren zu haben:  
**G. C. Günther, Alstedt.**  
**Otto Scharfe, Sangerhausen.**  
**Friedrich Beier, Eisleben.**  
**H. Bach, Cönnern.**  
**A. W. Müller, Weissenfels.**  
**T. M. Dankhöfer, Zörbig.**  
**Albert Lange, Querfurt.**  
**E. Walther, Gräfenhainchen.**  
**B. Laue, Eisleben.**

**Getragene Kleider, Betten**  
Wäsche kauft **Frau Homann, H.,**  
Schlamm Nr. 11, II.

Kanarienhähne, gut schlagen,  
mit u. ohne Eier, verk. H. Braun-  
haus g. 24, 2 Treppen, letzte Thür.

**P<sup>a</sup>-Dachpappe**  
empfiehlt zu billigsten Preisen  
**Wilh. Gebhardt.**

Frischen Portland-Cement,  
auch ausgewogen, empfiehlt  
**Wilh. Gebhardt.**

**Bestes Wagenfett**  
in Gebinden von 1/4 & an empfiehlt  
zu billigsten Preisen  
**Wilh. Gebhardt,**  
Magdeburger Str. 43.

**Mais.**  
Neuen amerik. Pferdejahn  
Mais empfiehlt  
**J. R. Strässner.**

Einen Tausaal mit Bretterboden,  
f. n. u. tranoportabel, zu Pfingst-  
tänzen sich eignen, verkauft billig  
Kaltenmark Nr. 36.

**Familien-Nachrichten.**  
Verlobungs-Anzeige.  
Als Verlobte empfehlen sich:  
**Anna Reuter,**  
**Gustav Creutzmann,**  
Schwerg, Eismannsdorf,  
den 23. März 1877.

### Zur Geschichte des Bieres.

Historische Skizze

von

**Rudolph Müldener.**

(Fortsetzung.)

In neuester Zeit hat nun Coremans bis zur Evidenz nachgewiesen, daß Gambrius nur Corruption von Jan primus.

Wer war dieser Jan primus? Jan I. Herzog von Brabant,\*) den die Schlacht von Worringen, in der er am 5. Juni 1288 den Kölner Bischof Siegfried Westerburg schlug und gefangen nahm, unsterblich gemacht hat.\*\*) Er war ein gar ritterlicher Held, ein Minnesänger, sowohl in vlämischer, wie in französischer Sprache, dazu seinen Bürgern allezeit hold und gewärtig, weil er in dem rasch und kräftig emporblühenden Bürgerthume eine der kräftigsten Stützen der Staatsgewalt erblickte. Erfinder des Bieres aber ist er, wie aus dem Vorgehenden zu ersehen, keinesfalls und der ritterliche Sieger in siebenzig Turnieren hat es sich während seines Lebens schwerlich träumen lassen, daß er bestimmt sei, als solcher in der Sage fortzuleben, nachdem seine Kriegsthaten, wie seine Minnelieder bei den spätern Geschlechtern längst in Vergessenheit gerathen. Wir glauben indessen gern, daß Jan I. während seines Lebens weder den Wein noch auch das treffliche Brüsseler Bier verschmähet hat. Wo fände man auch einen Dichter und Helden, der nicht freudigen Herzens aus gefülltem Pokale Kraft und Begeisterung gelogt? Jan I. verschmähet als volksthümlicher Fürst, der er war, nicht, sich als (Ehren-) Mitglied in die Brüsseler Brauergilde aufnehmen zu lassen, und die Brauer hingen das Bild ihres ritterlichen Herzogs im Gildeaal auf. Daß man dem Herzoge auf dem Bilde einen schäumenden Pokal in die Hand gab, das war natürlich, wollten doch die Brauer im Bilde nicht nur ihren Fürsten, sondern gleichzeitig auch ihr Gewerbe ehren. Später, nachdem Jan und sein Geschlecht längst im Grabe ruheten, und die leichtlebige Brüsseler Bevölkerung ihn und seine Thaten längst vergessen, wurde Jan primus in Gambrius corrupt, während der Standort seines Bildes im Hause der Brüsseler Brauergilde naturgemäß Veranlassung gab, untern Helden mit der Bierbrauerei in Verbindung zu bringen, das heißt, ihn zum Erfinder des Bierbrauens zu stempeln. Doch halten wir ihn in Ehren, den wackern Gambrius, selbst wenn er ebenso wenig das Bier, wie das Pulver erfand. Dafür aber war er ein ritterlicher Held, ein minniplcher Dichter, ein kräftiger Regent und — wir glauben uns in diesem Punkte nicht zu täuschen — ein fröhlicher Zecher.

Trotz der so bedeutenden Rolle, welche das Bier im Leben speciell der germanischen Völker spielt, hat die Geschichte gleichwohl nur wenige auf die Kunst des Bierbrauens selbst bezügliche Daten verzeichnet. Wir hören von Bierhändeln und Bierkriegen, von Bier- und Schankzwang, Braugerechtigkeiten und Brauordnungen, allein die uns überlieferten auf die Geschichte des Brauverfahrens bezüglichen Notizen sind sehr dürftig. Es geht den Bierbauern in dieser Beziehung, wie den Angehörigen der meisten Gewerbe, welche Letztere auch nicht in der Vollkommenheit geboren sind, in welcher wir sie heute erblicken, sondern sich langsam, schrittweise zu ihrer heutigen Höhe und Leistungsfähigkeit entwickelt haben, ohne daß die Geschichte alle die einzelnen Stadien dieser Entwicklung verzeichnet hat.

Im Jahre 1492 erfand der Braunschweiger Christian Mumme die nach ihm benannte Braunschweiger Mumme. Wir theilen hier das Rezept zur Mumme mit, wäre es auch nur zum Beweise, daß schon unsere Vorfahren es verstanden haben, sich beim Bierbrauen auch noch anderer Ingrebienzien, als bloß des Malzes und des Hopfens, zu bedienen. (Schluß folgt.)

### Die neueste Forschungsreise in Moab.

Von Konstantin Schlotmann.

(Schluß.)

Denn gerade diese Manier bot der von ihm ganz verschmähten des Auflebens gegenüber handgreifliche auch dem Laien einleuchtende Schwierigkeiten dar. „Warum die Leute sich's nur so schwer gemacht haben!“ Das war das erste Wort des Hrn. Böhme, nachdem er die Scherben der Urne untersucht hatte. Als Abū Mansūra in Jerusalem

für Kochs Rechnung eine Urne mit Inschrift nachmachte, fing er flugs die Buchstaben aufzukleben an. Dieselbe Methode wird in der Baseler Broschüre auf Autorität dortiger Töpfer als selbstverständlich einzige vorausgesetzt. Ich selbst habe meinen technischen Gewährsmännern die Zeichnung einer 60 Centimeter hohen kunstvolleren moabitischen Urne und ihrer vierzeiligen Inschrift vorgelegt, und gefragt: wie die darnach zu bewirkenden Ausführungen in der einen und in der anderen Manier sich zu einander verhalten würden. Beide fanden für die des Ausschneidens besonders geschickte Arbeiter erforderlich. Ein solcher, schrieb mir Hr. March, würde in der vorausgesetzten alten Zeit, wenn er des moabitischen Alphabets kundig war, zum Ausschneiden der Inschrift etwa zwei Tage, zum Aufkleben derselben einen Tag gebraucht haben; „heutzutage wäre dagegen wohl mehr Zeit erforderlich; ja, das Gefäß dürfte förmlich modellirt werden müssen, und da dem Arbeiter das Verständniß für die primitiven Formen und die Behandlung derselben abginge, könnte dieser Mangel nur durch Hinzutritt eines künstlich geübten Auges und dergleichen Hand ersetzt werden.“ Ganz ähnlich äußerte sich Hr. Böhme. Er meinte: das betreffende Gefäß würde sich mit Ausschneiden der Schrift unter achttägiger Arbeitszeit und unter einem Kostenpreise von etwa im ganzen 70 Mark nicht herstellen lassen; beim Aufkleben der Buchstaben würde sich der Preis mindestens 20 Mark niedriger stellen. Schon hieraus ersieht man, daß die besten Alterthümer auch technisch keine „Pfluchereien“ sind. Leute von Geschmack haben mir darin beigegeben, daß einzelne Gefäße neben großer Eigenartigkeit eine gewisse Zierlichkeit der Form zeigen. Viel leicht erleben wir es noch, daß solche in Nachbildungen auch beim großen Publicum Beifall finden.

Die sich aufräugende Frage: wie ein altes Volk dazu kam, die schwierigere Manier der leichteren und, wie es scheint, näher liegenden vorzuziehen, beantwortet Hr. March in einer mir vollkommen einleuchtenden Weise. Nachdem er daran erinnert, daß das Aufkleben von Zierathen, als welche hier die Buchstaben erscheinen, auch in der modernen Technik ein Verfahren von häufig zweifelhaftem Erfolg sei, fährt er fort: „Daß das für die alten Töpfer das naheliegende gewesen, ist sehr zweifelhaft, ich vermute das Gegentheil. Die Töpferischeibe ist ein uraltet Instrument, der Töpfer einer der ältesten Handwerker; die vorliegenden Gefäße und sonstigen Gegenstände waren aber wohl nicht für das tägliche Bedürfniß, sondern für besondere Zwecke hergestellt; es sollten so gut als möglich kunstformen sein, und dabei kam der Verfertiger als Bildner mehr in Betracht wie als Töpfer; als Bildner hatte er das zu Bildende aus Holz und Stein herauszuschneiden sehen und wandte dieses Verfahren auf seine Thongegenstände an.“

Diese einfache Erklärungsweise dürfte in der That annehmlicher sein als der Glaube, an einen in Jerusalem oder der Nachbarhaft verborgenen Fälscher von nicht minder staunenswerther technischer als paläographischer Erfindungsgabe, dessen mannichfache dädalische Künste — auch was die schon von Koch betonte täuschende Erzeugung des Scheins unzähliger Abstufungen der Verwitterung betrifft — erst jetzt durch die Zeugnisse gewiegter Techniker die verdiente volle Anerkennung fanden. Sollten indeß die kühnsten unter den Sceptikern (was nach den gemachten Erfahrungen vielleicht nicht undenkbar ist) sich auch zu solchem Glauben entschließen, so würden sie damit nichtsdestoweniger — und hiebei kehren wir zu unserem Ausgangspunkte zurück — an den unterirdischen Felsenwänden von Kubeibe Schiffbruch leiden. Denn deren von Umhoist ans Licht gezogener Gehalt beweist unwiderleglich, daß ein Theil der die bekannten paläographischen und technischen Kennzeichen an sich tragenden Thonsachen altmoabitisch ist. Dann aber sind bei der durchgängig notorischen Gleichartigkeit aller Hauptgegenstände alle altmoabitisch: höchstens ganz vereinzelte nachgemachte Kleinigkeiten könnten beigemischt sein. „Sie sind alle von einem Kaliber!“ schrieb mir in Betreff der Inschriften ein sachkundiger College. Selbstverständlich sind damit in paläographischer wie in technischer Hinsicht gewisse Variationen nicht ausgeschlossen, wie man sie bei örtlicher und zeitlicher Verschiedenheit des Ursprungs von voraherein erwarten muß. In diesem Sinne hat auch Koch nach beiden Beziehungen hin den gleichen Grundcharakter sorgfältig nachgewiesen, und daraus — mit dem Vorbehalt verschwindender einzelner Ausnahmen — die Folgerung gezogen: entweder alles echt oder alles gefälscht. Von derselben Alternative ist die herrschende Sceptis bis jetzt einmüthig ausgegangen. Denn was ihr die imponirende Stärke verlieh, das war die ein gewaltiges Aufsehen erregende Sicherheit, mit welcher sie alle die vielfältigen theils jüerlichen, theils barocken und widerwärtigen Formen der Alterthümer eines ganzen Volks in Nachwerke eines unwissenden Arabers oder, da dies sich hernach als unhaltbar ergab, eines hinter ihm verborgenen gelehrten Taufendfüßlers verwandelte; es war die Kühnheit, mit der sie behauptete, daß der ganze höchst eigenthümliche Typus der moabitischen Thonschrift die einer Fälscher-Phantasia entsprechende Variation der Mesa-Schrift sei, während freilich die fortgeschrittensten unter den Sceptikern, „fünf hervorragende Fachgenossen,“

\*) Jan I., Sohn Heinrichs III. von Brabant, geb. 1251, geftöbtet 1294 durch Pierre Beaupreumont in einem Turniere zu Bar.

\*\*) Die politische Folge dieser Schlacht war die Vereinigung des Herzogthums Limburg mit Brabant. Cines der bedeutendsten Werke der altniederländischen Literatur ist die mehr als zehntausend Verse enthaltende Heimchronik Jan van Heelu's ed. von Willems, Brüssel 1836. 4.), in welcher der Verfasser als Augenzeuge die Schlacht bei Worringen, umschattet der historischen Treue, mit so viel Anschaulichkeit und ächt poetischem Feuer schildert, daß seine Chronik sich unwillkürlich zu einem Heldengedicht gestaltet.

denen sich beinahe auch Rauchs angeschloffen hätte, sogar den Mesa-Stein selbst aus dem Gehirn eines solchen genialen Fälschers hervor-gehen ließen. Diese Hypothesen sind durch Almkovists Mittheilungen zu wesenlosen Träumen geworden. In Betreff des Mesa-Steines hatten übrigens die Skeptiker, wie wenigstens einer von ihnen mir mittheilte, schon eine inzwischen von mir publicirte Entdeckung des Hrn. v. Niemeyer ihren Zweifel aufgeben lassen.

Wie sind jene gewagten skeptischen Phantasie-Bilder bei Forschern von zum Theil ausgezeichneten wissenschaftlichen Leistungen möglich gewesen? Die Erklärung liegt darin: daß die Inschriften viele von mir selbst hervorgehobene verdachterweckende Seltsamkeiten und Räthsel darboten, deren starker Eindruck jene Männer die gegenüberstehenden für die Echtheit sprechenden Momente unterschätzen ließ. Gerade in der orientalischen Epigraphik stecken oft, worauf ich schon vor Jahren hinwies, gleichsam netische Kobolde, die gar leicht selbst nüchterne, ja trodene Forscher, nach der positiven oder negativen Seite hin, auf Irrwege der Phantasie verlocken. Aus der Vergangenheit liegen dafür allbekannte berühmte Beispiele vor. Im gegenwärtigen Falle kam jenen netischen Geistern überdies ein reichhaltiges moabitische Bilderbuch von drolligen und fragenhaften Formen zu Hilfe, aus denen argwöhnische Augen gar leicht die wunderlichsten Deutungen herauslasen. Ich will in diese nicht näher eingehen; nur die merkwürdige Caricatur Napoleons III. muß ich auch hier wegen ihrer nicht unbedeutenden Wirkung erwähnen, und bemerken: daß sie zu Stande kam durch den dem Kopf vieler moabitischen Götzen, wie auch eines cyprisch-phönischen, aufgestülpten Halbmond (dem Polos der Apodite als Himmelsgöttin entsprechen) als den vermeintlichen Kaiserhut, durch einen für die Annahme nicht ganz unpassenden Bart und durch einige nicht ganz genaue Striche des übrigens durchaus unschuldigen Zeichners. Es ist sehr begreiflich, daß man in dem komischen Wahnbilde den festen Spas eines Fälschers erblickte. Bei so vielem täuschenden Schein, ja oft bei geringerer, beherrschen auch auf andern wissenschaftlichen Gebieten irrige Hypothesen, reich an eiservollen Mißverständnissen wie die Bezauberungen des Sommer-nachtstraumes, die geistige Atmosphäre mit der vorläufigen Macht der Wirklichkeit, bis etwa eine massive Thatsache, die schlechterdings nicht als Täuschung oder Hallucination zu beseitigen ist, die Rolle des lustigen Geistes übernimmt, der bei dem Dichter auf die schlummernden Augen den heilenden Cast trüpfelt, und zwar mit den reizenden schwer über-sehbaren Reimworten: „All apply to your eye — remedy.“ Bis dahin gilt nicht selten ein Traum der Gelehrten als unabweisbares Dogma, so daß selbst dessen bewunderte Apologeten eine Rüge trifft, wenn sie nicht apoditisch genug auftreten. Aehnlich erging es den Verfassern der Baseler Broschüre, als sie die moabitische Fälschungshypothese zuerst wissenschaftlich zu begründen versuchten, und dabei nach vieler angewandten Mühe wiederholt erklärten einen apoditischen Beweis nicht haben liefern zu können. „Höfliche Phrasen! verschleiende Fiction!“ riefen ihre Bewunderer. Timidité nannte es mit seiner Wendung Hr. Sannau. Und doch wird den beiden Gelehrten jene „Furchtsamkeit“ als Zeugnis der Wahrheitsliebe und Besonnenheit, noch zur Ehre gereichen, wenn das, wodurch ihre Schrift den rauchendsten Weisfall erntete, wie ein Traum verfliegen ist. Auch ihre über sie hin-ausgeschrittenen Fabeln werden über kurz oder lang den Rückweg an-treten, und als Männer, denen doch schließlich die Wahrheit das Liebste ist, mit mir das Verdienst Almkovists preisen, der eine mühevoll und unter Umständen gefährvolle Reise nicht scheute hat, um Licht in ein bis dahin schwer zerspreubares Dunkel zu bringen.

In diesem Lichte wird, damit wie im heitern Spiel des Dichters „jeder Mann sein Eigenes erhalte,“ eine Revision des ganzen wissen-schaftlichen Processes erfolgen, der im vorigen Jahr etwas zu hastig und tumultuarisch geführt wurde. Wenn darin schon am 16. März 1876 im preussischen Parlament ein Abgeordneter, als anerkannte wissen-schaftliche Autorität, sein verbformulirtes Verdicht fällte, so war dies eine Abweisung auf ein Gebiet, auf welchem er, bei aller seiner be-wundernswürdigen Fleißigkeit, sich nicht die Kompetenz beimeßen wird, wie auf demjenigen, auf welchem er selbst beinahe „hereinge-fallen zu sein“ damals das liebenswürdige Geständnis ablegte, nämlich auf dem sogar für ihn gefährlichen Felde der gefälschten römischen Schleudergeschosse. Er wird zugeben, daß in jener Versammlung der Widerspruch, der sich unter dem Eindruck seiner Worte auf der Linken erhob, als ein Vertreter des Ministeriums, einer unserer ersten Archäologen, das Urtheil über die Sache für „noch nicht abgeschlossen“ erklärte, eben so übereilt war wie sein eigener ehrenwerther, aber mitunter fehlgreifender Eifer für nationalen und internationalen Anstand in der Gelehrten-republik. Was Schapira betrifft, dessen persönliche Ehrenhaftigkeit auch von seinen Gegnern wiederholt anerkannt worden ist, so wird er nun auch nicht mehr als „der Düpüre“ gelten, sondern vielmehr als der umsichtige und verdienstvolle Antiquar, als welchen ihn Prof. Koch namentlich auch auf dem Gebiet orientalischer Handschriften mit An-führung von Thatsachen erwiesen hat, und dessen gefundenes Urtheil innerhalb seiner Sphäre wohl Beachtung verdient. Wesers Reisebericht wird, nachdem dessen Resultat durch den Almkovists vollkommen be-stätigt ist, von manchen aufs neue, und vielleicht mit etwas andern Augen, angesehen werden. Es dürfte sich herausstellen, daß ein jener Abhandlung von einem allgemein verehrten Meister der Wissenschaft gesendetes ausgezeichnetes Lob berechtigt war, und daß ein berühmter Geograph nicht nöthig gehabt hätte ein ähnlich lautes Urtheil, das in seiner Zeitschrift von seinem eigenen Sohn im Jahre 1873 ausge-sprochen wurde, drei Jahre hernach öffentlich zu desavouiren. Wenn ferner in Kochs ehrlidher und tüchtiger Broschüre selbst ein eifriger Skeptiker manches anerkannte „was die allererste Erwägung ver-dient,“ so steht zu erwarten, daß solche Erwägung und Beherzigung

nun endlich wirklich stattfindet. Ich selbst darf hoffen, daß die Momente, die ich in möglichst objectiver Besprechung der einander entgegenstehen-den Broschüren von bestreuten Verfassern hervorgehoben habe, zum Zweck wissenschaftlicher Verständigung etwas unbefangener und gründ-licher, als bisher, geprüft werden, und daß meiner größerer für die Veröffentlichung vorbereiteten Arbeit ein weniger ungünstiges Vor-urtheil entgegenkommen wird, als worauf ich bis jetzt gefaßt sein mußte. Die Wissenschaft aber wird es sich wohl gefallen lassen müssen, daß ein langverschollenes kleines und obskures Volk, welches nur durch sein nahes Verhältnis zu dem hebräischen und dem phönisch-kanaanitischen Stamm unser Interesse erregt, ihr durch die Ueberreste seines rohen Heidenthums, seiner zum Theil abschreckenden Phantasie und seiner schwer erklärlichen Schreiblust allerlei lästige Räthsel aufgibt, mytho-logische, archäologische und paläographische Probleme, die sie nicht vor-nehm ignoriren oder, wie ein Rabeliebender vorschlug, in das Meer der Vergessenheit, wo es am tiefsten ist, versenken darf.

Halle, den 31. Jan. 1877.

### Ueber den Neid.

„Mein Herz bejammert, daß die Tugend nicht kann sicher leben vor dem Zahn der Mißgunst“, läßt Shakespeare in seinem „Julius Cäsar“ den Artemidor sagen. Die Mißgunst ist in der That eine sehr häufige Erscheinung; sie tritt überall da auf, wo persönliche Vorzüge und Tugenden anderer Menschen sich bemerkbar machen.

Die Mißgunst ist diejenige Gemüthsart, in welcher man Unlust bei der Lust Anderer empfindet, wo man also das Wohl und Glück der Nebenmenschen mit unfreundlichen Blicken, mit sogenannten „scheelen Augen“ betrachtet. Die Mißgunst entspringt stets der Selbstsucht, weil der Mißgünstige entweder das, was er selbst hat, Andern nicht gönnt, oder sich darüber ärgert, wenn er selbst nicht hat, was Andern Lust macht. Aus der Mißgunst entsteht, wenn sie aus ihren Schranken heraustritt, der Neid, dieser Vater aller männlichen und weiblichen Aftererden und Klatschereien.

Ein berühmter deutscher Philosoph giebt von dem Neide folgende Definition: „Neid ist ein egoistischer Affect, der hauptsächlich aus dem Hange des Menschen entspringt, seinen Zustand mit dem seiner Neben-menschen zu vergleichen und sich unglücklich zu fühlen, wenn er nicht eben das besitzt und genießt, was Andere. Daher braucht das, was den Neid erweckt, gar nicht von Bedeutung zu sein. Ganz unnühe, sogar ihrem Besitzer lästige Dinge können ihn erwecken. In den Zeiten, wo ungeheuerer Pluderhosen, lange Schnabelschuhe, Allogeperricken und Keisträcke für eine große Zierde des menschlichen Körpers galten, haben Manche, die solchen Schmutz nicht tragen konnten oder durften, ihre vermeintlich glücklicheren Zeitgenossen, die sich damit groß und breit machten, beneidet. Solcher Neid scheint freilich nur thöricht und lächerlich. Allein er hat auch etwas Unsittliches an sich, weil er die Gefinnung des Menschen verdirbt, und selbst zur herrschenden Leiden-schaft werden kann, so daß der Neidische keinen Menschen mehr etwas Gutes gönnt und das Gute wohl gar bloß darum verhindert und zer-stört, weil er es nicht hat.“

So ist es in der That. Wir gehen aber noch weiter und erklären den Neid unter allen Umständen für unsittlich. Neidische Menschen kommen aus dem Gefühle des Mißbehagens über das Glück und die Vorzüge anderer Menschen gar nicht heraus, weshalb sich der Neid sogar in ihren Gesichtszügen ausdrückt, indem er denselben einen Aus-druck von unschöner Traurigkeit giebt, die sich besonders durch einen suchenden, heimlich verlangenden Blick und einen gereizten Zug um den Mund ausdrückt. Diesen Ausdruck des Neides in den Gesichts-zügen kann man vornehmlich bei den sogenannten „alten Jungfern“ beobachten, die in Folge ihrer übermäßigen Ansprüche „sitzen geblieben“ sind. Ueberhaupt lehrt die Erfahrung, daß der Neid bei dem weiblichen Geschlechte häufiger zu finden ist und sich über kleinlichere Dinge äußert, als bei dem männlichen. Aus diesem Grunde stellte die bildende Kunst der Alten den Neid in Gestalt eines Weibes mit Schielaugen und Schlangenhaaren dar. Nicht ohne Grund behauptet Mandeville einmal, daß, wenn zwei Damen einander begegneten, sie zuerst ihr Lächerliches aussuchten und sich dann ins Gesicht die sadesten Schmeiche-leien sagten, aber hinter dem Rücken einander verkleinerten und be-gieberten. „Die geringste neue Mode — sagt Weber — welche die eine einen Sonntag oder noch mehr einen Casinotag früher hat, als die andere, kann den Neid erregen, und nun erst gar, wenn es einer Mannsperson gilt. Männer sind neidischer und freuen sich über männ-liche Schönheit so gut als über weibliche. — Weiber nicht so, denn sie sehen in jeder eine Nebenbuhlerin, wenn sie sich auch duzen und Schwefeln nennen. Die Kirchenväter nehmen daher an, daß Weiber — die heilige Jungfrau ausgenommen — am jüngsten Tage als Männer auferstehen würden, damit im Himmel wenigstens Ruhe sei. Weiber gönnen einander Alles, ausgenommen Männer, Kleider, Silber und Weißzeug.“

Es sind dies allerdings bittere Wahrheiten über das „schöne Ge-schlecht“, aber sie lassen sich schlechterdings nicht in Abrede stellen. Dm-volle und ganze Wahrheit ist keine Besserung möglich.

Der Neid folgt dem Verdienst, wie der Rauch der Flamme und der Schatten dem Körper. Denn der Neid kann nun einmal an den Andern nichts Gutes, auch keine Tugenden leiden. Der Neidische oder Neidhammel benützt daher jede Gelegenheit, um das Gute und die Vorzüge Anderer zu verkleinern, ja unter Umständen den Be-neideten zu verleumben. Ein Kirchenvater äußert einmal, Gott könne einen echten Neidhammel nicht besser als mit dem Paradiese strafen, weil ihm dann die Freuden der Seligen dasselbe zur Hölle machen

wurden. Der männliche Reihhimmel gleicht einem Wurme, der nur die besten Früchte benagt.

Mißgunst und Neid — sagt Kleck — sind in der Thier- und Menschenwelt allgemein verbreitet; das eine Thier beneidet das andere um die Beute, die Liebkosung, den wärmeren Platz im Zimmer; das Kind gönnt dem andern den Leterbissen, das Spielzeug, den Schoß der Mutter nicht; ein Kind nimmt dem andern die Blume weg, die jenem Freude macht, es zerreißt sie, es verlangt also die Blume nicht selbst, aber gönnt auch dem andern das Vergnügen nicht, sie zu haben. — Jede öffentliche Person, die sich auszeichnet, ein Gelehrter, Künstler, Staatsmann, ein vom Glück Begünstigter, erweckt die Mißgunst, den Neid, die Verkleinerungssucht; — tausend Rezensionen über ein Buch, ein Kunstwerk, hat der Neid diktiert, tausend Anfeindungen und üble Nachreden, Kränkungen, Lügen und Handlungen der Intrigue sind dem Mißbeete der Mißgunst entwachsen. Ein Hofmann gönnt dem andern die fürstliche Gnade, ein Schauspieler dem andern den Applaus nicht, und Hof- und Theaterintrigue, der leidigen Mißgunst wegen, sind sprichwörtlich geworden. — Eine reiche Wittve, die ohne Kinder geblieben ist, muß den Gesetzen nach ihr Landgut an solche Erben hinterlassen, die sie nicht gern hat, weil sie es ihren Lieblingen oder Schmeichlern zuwenden möchte; sie gönnt es den gesetzlichen Erben nicht, namentlich nicht der Freude über die schönen Bäume, die ein Park enthält und aller Leute Lust sind; sie läßt sie, obgleich sie selbst Freude daran hat, noch bei Lebzeiten umhauen, sie will nicht, trotzdem es ihr doch im Tode gleich sein sollte, daß die Erben dasselbe Vergnügen genießen. Ist in diesem letzten Beispiele die Mißgunst nicht zum Ausdruck ihrer widerlichsten Gemeinheit gekommen? —

Mißgunst und Neid sind so allgemein in der Welt, daß man schon seit Tausenden von Jahren bis auf den heutigen Tag den Werth und die Verdienste eines Menschen nach der Zahl und dem Eifer seiner Neider abzumessen gewohnt worden ist. Als Plato den Apollus fragte: „Was hast Du geleistet?“ — antwortete jener: „Noch nichts, Plato, denn ich habe mir noch keine Neider erworben.“ — Dasselbe gilt auch heute; die Geschichte der griechischen und römischen Republiken, die Mißgunst, welche die größten Männer stürzte, verbannte und mordete, wiederholt sich täglich vor unseren Augen.

Da Mißgunst und Neid so allgemein in der Welt sind, so muß diese Leidenschaft auf einer eingeborenen Begierde der Seele beruhen; das ist auch der Fall, denn in einem jeglichen Daseinsgefühl liegt der Trieb nach der Erhaltung, Erweiterung der Lust. Eine Beschränkung desselben erregt Unlust, um so mehr, wenn andere diese Beschränkung nicht erleiden. Das Geistige, Schöne, Gute treibt immer nach Oben

und der Zurückgebliebene, der sich nie eingeseht, daß er minder begabt und berechtigt ist, der noch obenin von Ehrgeiz und Dünkel geblendet, sich für werthvoller und berechtigter hält, als er ist, fühlt Mißvergnügen, das nach und nach in Unlust bei jedem Vorzuge des Andern sich steigert und die Lust demselben mißgönnt. So wird die ursprüngliche Anlage der Seele nach Erweiterung und Lust zur Mißgunst und zum Neide errogen. Die Jugenderziehung hat es in ihrer Hand, die kindliche Seele von dieser unfreiwillig sich einstellenden Richtung des Begehrens in die vernünftige, sittliche Bahn der Selbstbeschränkung einzuführen, indem sie die der Mißgunst entgegengelegten Gefühle und Triebe frühzeitig erweckt und nährt: das Gefühl der Freundschaft, der Menschenliebe, der Bescheidenheit, der gutmüthigen Opferwilligkeit, des Mitleids, der Achtung des Guten und Schönen, durch die Einsicht der Weltordnung, der eigenen Kräfte und Pflichten. Daß dieses nicht geschieht, daß die Seelen wild aufwachsen und, bei aller Verstandesbildung, der pädagogische Gärtner des Gemüthes fehlt, der das junge Seelenpflänzchen des Egoismus vor dem Auswuchern schützen muß, daß das spätere Leben des Selbstständigen durch die frivole Entfittlichung aller öffentlichen und privaten Verhältnisse, in denen die Lüge Gesehe giebt und das Laster Tugend predigt, unfähig blieb, die Erziehung des Herzens nachzuholen, das beweiset uns die Zahl der Millionen von Mißgünstigen und Neidischen, deren Egoismus sich darin am Allgemeinen ausdrückt, und deren vorzüglichster Trieb zum Handeln, neben der Ehrsucht, der Neid ist. —

Die Zeitumstände haben in die Gemüther der Menschen, durch mancherlei politische und soziale Bedrückung und Sorge um das Wohl des Daseins, ein allgemeines Mißvergnügen gebracht, das nun, wie immer der Zustand der helleren oder dunkleren Unlust der Seele, reizbarer und empfindlicher für die Lust macht, die wir außer uns gewahren. Die Mißgunst ist eine allgemeine Stimmung geworden, zumal die Sittlichkeit mit der echten Moral unter den Kebricht der Erwerbs- und Genußthätigkeit gerathen ist, und das Jagen nach dem Lustgefühl, nicht die Absicht des Nützlichen, als treibender Sporn fast aller Beschäftigungen und Handlungen erkennbar ist.

Der Neidische verbittert sich sein Leben dadurch, daß er nie zum wahren Gefühle der Seelenlust gelangt, denn, anstatt die Lust Anderer zu theilen, erregt sie ihm Unlust; er ist unfähig, Freundschaft, Freude und Liebe zu empfinden, und muß deren beglückende Gaben entbehren; überhaupt geht er leer aus und fühlt die qualende Unruhe der mißgünstigen Leidenschaft, wo das reinste und höchste Glück dadurch erreicht wird, daß sich eine Seele harmonisch in eine andere hineinlebt, mit ihr austauscht und so sich wahrhaft erweitert.“ (Goth. Sonnt.-Bl.)

### März.

Wenn vom März die Rede ist, dann darf der eine traditionelle Vertreter desselben aus der gesieberten Welt, der Auerhahn, nicht fehlen, trotzdem er, für unsere Gegenden wenigstens, fast zur Mythe geworden ist. Das wäre ein schlechter Frühlingsgruß, der nichts zu sagen wüßte von dem stattlichen Vogel auf der „Balz“, wie er in

über die Fluren breitet. Wann er da ist, wer will es entscheiden! Denn das ist eben der eigenthümliche Reiz des Frühlings, dieses stille, sanfte Walten, dieses allmähliche sich Erschließen der gesammten Natur! Zu keiner Zeit darum wird der Mensch so leicht und unbewußt zum Beobachter, als im Frühlings. Von der überwältigenden Fülle der



Märzbild.

frühlingster Liebessehnsucht sogar den tobbringenden Schügen nicht merkt, nichts von den Jägergeschichten mit knackendem Flintenhahn und knisterndem Baumzweig, der im schönsten Augenblick die erpöste Beute verjagt! Sei's darum: auch ohne den Auerhahn zu sehen und seinen Lockruf zu hören, wissen wir doch, daß der Frühling kommt mit seinem warmen Hauche, mit seinen erwachenden Keimen. Das sagen uns die schwelenden Knospen, die gepregelten Insektenhüllen, die wie durch Zauber der Erde entsteigenden Blüten, die jubelnden Töne der besiedelten Sänger; das sagt uns aber noch lauter die innere Stimme unseres Herzens, die sich nicht irre machen läßt durch das Toben des Aequinoctialsturmes, noch durch die Schneedecke, die zeitweilig wieder sich

Cominternatur ermüdet der beobachtende Blick und der Winter verhüllt mit zu dichten Schleieren die Geheimnisse des Lebens, um zum Forschen anzuregen. Nur der Herbst vermag mit seinen langsamen Vorbereitungen für den Winterschlaf in ähnlicher Weise selbst den trägsten Blick zur Beobachtung anzuregen. Die Gewißheit, mit welcher uns die innere Stimme den Frühling verkündet, ist darum auch durchaus nichts Mystisches, sondern begründet auf ein mehr oder minder bewußtes Beobachten des erwachenden Lebens. Niemals aber gewährt auch die Beobachtung so reichen Genuß, als in der Frühlingsnatur. Nur muß der Blick nicht haften bleiben an der Oberfläche, an der schwellenden Knospe, an dem sprossenden Grün, an der sich entfaltenden Blume;

er muß hineindringen in das Innere der Organe, in die Tiefen des Bodens, aus dem das Leben erwacht, muß hinaufbringen zu den Höhen, von denen die Zauberkräfte des Lebens, Licht und Wärme herniederquellen. Er muß auch hier das Ganze zu erfassen suchen, um das Verständnis der einzelnen Erscheinungen zu gewinnen.

### Ludwig van Beethoven.

Zu seinem fünfzigjährigen Todestage,  
26. März 1877.

Wenn es ein edler und schöner Brauch ist, großer Todten oft zu gedenken, so scheint es desto gerechtfertigter, unsre Blicke auf das Leben eines Mannes zu lenken, dessen Augen sich heute vor fünfzig Jahren zu ewiger Ruhe geschlossen. Driben in der alten Kaiserstadt an der Donau liegt er begraben; ein einfaches Denkmal schmückt seinen Grabhügel. Sein Name lebt fort, und so lange noch Menschen Trost und Erquickung im Reiche der Töne suchen, so lange wird auch der Name Ludwigs van Beethoven seinen ehrenvollen Klang behalten.

Widmen wir ihm denn gerade heute eine Stunde dankbaren Andenkens, und während die erwachende Natur ihre jungen Kinder zum Grabe des erhabenen Meisters emporsprossen läßt, wollen wir ihm einen Kranz der Erinnerung flechten und sein Leben, ein Leben voller Prüfung, kurz an uns vorüberziehen lassen.

Ludwig van Beethoven wurde am 17. December 1770 zu Bonn geboren, wofelbst sein Vater Sänger an der kurfürstlichen Hofkapelle war. Die dürftige Besoldung desselben ließ den Knaben sich schon in früher Jugend an Entbehrungen mancher Art gewöhnen. Fehlte es ja doch der Familie oft an den nöthigsten Lebensmitteln! Dazu kam die unglückliche Neigung des Vaters zum Trinken; denn wenn die Noth am höchsten war, suchte jener Trost und Vergessen im Glase. Gutmüthig von Natur, ward er dann sehr reizbar, oft jähzornig, und die liebevolle, sanfte Mutter, wie der kleine Ludwig und seine beiden Brüder mußten die übeln Launen des Vaters geduldig ertragen. Allerdings suchte dieser dann wieder gut zu machen, was er in Uebereilung gethan; aber solche Auftritte haften zu tief in das Knaben empfänglichem Gemüth, als daß sie nicht nur zu dauernd auf dessen ganze Charakterentwicklung Einfluß gehabt haben sollten. So fühlte sich denn der kleine Ludwig auch mehr zu der frommen, sanften Mutter gezogen, an der er noch im Mannesalter mit einer wahrhaft rührenden Innigkeit hing. Sie war es auch, die sein Herz den Tönen wieder zuwandte, wenn ihn der Vater schon im zartesten Kindesalter durch unablässige Uebungen die Musik fast verleidete. Jener hatte nämlich in seiner bebrängten Lage die Idee gefaßt, in dem Knaben einen baldigen Gehülfen für Erwerb zu erziehen und ermattete das Kind durch fortgesetzte Beschäftigung mit Clavier und Geige. Da blickte denn der kleine Ludwig in seinem Kummer oft auf zu dem Bildniß des „Großpapa Kapellmeisters“, das die Wohnstube zierte. Auch er hatte gewiß mit Mühe und Anstrengung zu kämpfen gehabt, bevor er sich das Ansehen und den Ruhm erworben hatte, von dem die Familie noch jetzt zehrte. An ihm hing der Knabe mit rührender Liebe, und in den schwankenden Träumereien, wie sie Kinder sich von ihrer Zukunft vormalen, mag die Erinnerung an jenen nicht unbedeutend mitgespielt haben. Sie hielt ihn aufrecht und Ludwig hatte schon merklliche Fortschritte gemacht, als ihm der Sommer des Jahres 1779 in dem Tenoristen und Klavierpieler Pfeiffer einen andern, tüchtigeren Musiklehrer brachte, als der strenge Vater gewesen war. Noch in seinen späteren Jahren hat Beethoven jenen in dankbarer Anerkennung mit Geld unterstützt. Ihm folgte bei seinem Abgang von Bonn 1780 der Hof-Organist und Kammermusikant van der Eden, der den Knaben zugleich im Orgelspiel unterrichtete. Nach Edens Tode ward der Hof-Organist Neefe mit dem Unterrichte beauftragt. Er leitete den Knaben zum Komponiren an und führte den elfjährigen Ludwig durch Bach's „wohltemperirtes Klavier“ hindurch. Aus dieser Zeit datirt der erste öffentliche Bericht über Beethoven, in dem er als ein „vielversprechendes Talent, das vielleicht ein zweiter W. A. Mozart werden würde“, geschildert wird. Und die Erfahrung hat gelehrt, daß er mehr als ein Mozart geworden ist.

Schon im Jahre 1784 erhielt er eine ordentliche Anstellung als Organist neben Neefe und bald darauf finden wir ihn in der Besoldungsliste der kurfürstlichen Hofmusik mit einem Gehalte von 150 Gulden verzeichnet. Sein Vater hatte damals nur das Doppelte, und der Sohn war also schon eine wesentliche Stütze der Familie, zumal jener immer tiefer sank. Im noch nicht vollendeten neunzehnten Lebensjahre wurde Ludwig sogar veranlaßt, sich selbst zum Haupt der Familie zu machen. Er legte es durch, daß dem Vater nur die Hälfte seines Gehaltes ausgezahlt, die andre aber ihm für die Erziehung seiner Geschwister zugelegt wurde. Wie tief mögen solche Vorfälle in das Gemüth des Jünglings eingegriffen haben!

Doch kehren wir noch einmal zurück in das Jahr 1784, in dem Ludwig mit seinen ersten Compositionen an die Öffentlichkeit trat. Von diesen Erstlingen sind drei Klaviersonaten entschieden das Bedeutendste, und es ist nicht zu bestreiten, daß diese Anfangswerke des damals vierzehnjährigen Knaben mit den Tonstücken der meisten damaligen Komponisten ziemlich auf gleicher Stufe stehen.

Einige Jahre später gewann sich Beethoven seinen ersten Gönner. Graf Waldstein kam nach Bonn, und Beethoven ward mit ihm bald so befreundet, daß er sein steter Begleiter wurde. Und dieser Umgang war für den jungen Künstler von heilsamen Einfluß. Er hob ihn aus seiner dunkeln Stellung empor und erweckte in ihm das Selbstgefühl,

die Theilnahme und die Günst hervorragender Personen durch seine Kunst erworben zu haben. In denselben Tagen wurde er in die Familie der verwitweten Hofrätin von Breuning eingeführt; er unterrichtete ihre beiden Kinder im Clavierpiel, und so unerträglich ihm auch die Last war, systematischen Unterricht zu ertheilen, so fühlte er sich doch unter diesen Menschen glücklich und zufrieden. Kam ihm doch die Frau Hofrätin mit einem wahrhaft mütterlichen Herzen entgegen! Hier wurde er auch in die deutsche Litteratur eingeführt, und dem dunkeln Drange seiner Jugend mag damals wohl kein Dichter näher gestanden haben, als Klopstock und seine erhabenen Gesänge.

Im traulichen Kreise der Breuning'schen Familie folgte dann auch die erste Liebe des Jünglings ihre Knospen treiben. Jeannette d'Honrath, eine junge Köstnerin, die oft im Hause bei Breunings weilte, hatte sein Herz gefesselt. Wenn sie dann nach Köln zurückreiste und der junge Musiker in herzbrechenden Weifen den Abschied betrauerte, beklagte auch sie die bittere Trennung mit netzlicher Zärtlichkeit, während ihr Herzchen schon an einem österreichischen Werbeoffizier versenkt war.

Bedeutsam trat der Frühling 1787 in das Leben des jungen Künstlers. Er führte ihn nach Wien, wo er, so kurze Zeit vor Mozarts Tode, diesen großen Meister noch kennen lernte und bei Gelegenheit einer über ein gegebenes Thema ausgeführten Phantasie von ihm mit den Worten belohnt wurde: „Dieser Jüngling wird noch viel in der Welt von sich reden machen.“ Mozart sollte es nicht erleben, aber seine prophetischen Worte erfüllten sich noch in demselben Jahrzehnt.

Beethovens Abreise von Wien erfolgte sehr plötzlich. Die geliebte Mutter in Bonn war heftig erkrankt und kurze Zeit nach des Sohnes Ankunft schied sie aus diesem Leben. Beethovens Schmerz war unaussprechlich. Und jetzt war es wieder die Frau von Breuning, die ihm die treue Mutter zu ersetzen suchte. Aber dennoch war seines Bleibens in Bonn nicht lange. So lieb ihm die Heimath geworden war, in der er die erste Noth und den ersten Kummer, aber auch das erste Glück, die erste Günst und die erste Liebe durchlebt hatte, so sehnte sich doch sein Genius gewaltsam zurück nach der Kaiserstadt, die, gleichsam ein Tempel aller Kropphäen im Reiche der Tonkunst, das Schaffen Gluck's, Haydn's und Mozarts in sich vereinigte. Beethoven wurde auf Kosten des Kurfürsten nach Wien gesendet, um dort unter Joseph Haydn Komposition zu studiren. Er verließ die geliebte Heimath im Jahre 1792, um sie nie wieder zu sehen. Bald nach seinem Wegzuge, am 18. December, starb sein Vater.

(Schluß folgt.)

### Aufgaben.

#### 1. Räthsel von G. S.

Gold stellt dem Männerbild sich oft das Ganze vor,  
Das erste Zeichen wegl! — und lieblich klingt's dem Ohr.

#### 2. Leichte dreifüßige Charade, einges. von M. B., H.

Wein Erstes ist der Sonne Wiege,  
Die Legten sind wohl Aller Loos,  
Und an der weiten See liegt's ganze  
Ein Badeort berühmt und groß.

#### 3. Silbenaufgabe von W. B.

Aus folgenden Silben: nt, bo, dü, li, i, ter, mu, u, reu, e, bro, wal, im, la, tah, hoc, lis, rad, so, lege man sich zusammen: 1. türkische Insel; 2. ein Schriftsteller; 3. Schweizeranton; 4. deutscher Dichter; 5. ein Sultan; 6. Person aus einem Drama Schillers; 7. Land in Nordamerika; 8. Heerführer des dreißigjährigen Krieges, und ordne die Worte so, daß die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein altes deutsches Sprichwort ergeben.

#### 4. Homogramm von L. B. in H.

Man ordne die Buchstaben des beistehenden Schemas, so daß sie vertikal und horizontal dieselben Worte ergeben, deren Bedeutung folgendes Verschen ergibt:

Wer's Erste ist, dem fehlt ein Sinn,  
Das Zweite springt stets her und hin,  
Das Dritte schließt das Wasser ein,  
Wenn's fließt von Bier in's Land hinein.

Buchstabenrebusse verschiedener Einsender.

m m t b r l  
5. m N T m 6. na | tu 7. I 8. h + e | st

### Lösungen aus Nr. 10.

- Anton, Lama, Bunsilau, Ararat, Tont, Kubel, Dhlau, Superbus. — Albotros, Nautilus.
- Wildeinsel, Ingalstadt, Ceffea, Zebus, Illinois, Camsdorf, Bittau, Kulambur, Ararat. — Wieliczka — Staffurt.
- Schach Nr. 46. 1. C. h5-h6; K. d5-e6. 2. E. h6-g8; K. e6-d5 (A) 3. e7-e8 L; K. d5-e6. 4. E. e8-f7 matt.
- A. 2. ; d6-d5. 3. e7-e8 D. od. E. matt.
- Schach Nr. 47. 1. D. a2-c4; K. e5-c4: (A) 2. E. h2-h5; K. c4-e3 3. E. h5-e5 matt.
- A. 1. K. e5-b6: (d6) 2. e7-e8 E; K. b6-b7 (d6-d7) 3. E. setzt auf b8 od. d8 matt.

### Correspondenz.

Nachträglich aus Nr. 9: G. W., Bennisch; Schg. zu Gt. (kam leider erst, als das Blatt schon in Satz fertig war; doch freuen wir uns der Uebereinstimmung zwischen Ihrem und unserem Urtheil über die Figurenaufg.!)  
Lösungen aus Nr. 10: \*S. u. A. W. (neue Aufgaben sehr wohl brauchb.!); \*Monnet in Halle (ditto, über das Franz. sind wir jedoch noch nicht schlüssig!); Frau S. geb. Kr. („o“ war Druckfehler, K. Flecken in Armenien), alle a. H. — W. E., Eisleben (Ode, wie Sie sehen, mit geringen Aenderungen aufgenommen); H. F., Döllnitz; B. in Sch. (a. a. 9); C. u. E. S., Bruchdorf (auch Nachsendung); H. E., Diestau; \*Z. B., Eisleben (a. a. 9); \*H. E., Beefen.

### Schachcorrespondenz.

Clara (Nr. 47 r.) — \*Anonymus, Leipzig (Aufg. sehr hübsch und brauchbar!)